

Stray

Von Ouroboros

Kapitel 4: Deine Augen - bittersüß

Vorwort: So. Hier nun das erste Kapitel, in dem auch mal jemand anders erzählen darf; das wird vorerst nur Sakuya sein :) So langsam steigen wir vollends in die erste Haupthandlung ein.

Ich muss leider vorwarnen: Dieses Kapitel ist ein trauriges.

Ich danke allen Lesern bisher und entschuldige mich dass die ersten Kapitel in so kurzer Zeit aufeinander folgten; ich weiß, sie sind doch eher gewaltig geraten, gemessen am Standard ;)

In Folge werde ich einige Tage verstreichen lassen, auch und vor allem da meine Vorlesungen beginnen und ich ja nebenher auch gerade an vol.9 schreibe, daher nicht immer Zeit habe ein neues Kapitel zu überarbeiten, was alles in allem immer zwei Stunden in Anspruch nimmt.

Vielen Dank auch besonders an die vier Menschen, die diese Geschichte favorisiert haben :)

gähnt 3 Uhr morgens...ich korrigiere....es kann auch drei Stunden dauern...

Stray

vol. 4: Deine Augen - bittersüß

Jamie : ... doch wen rettetest du?

Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!

Das arglose Wort ist töricht. Eine glatte Stirn

Deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende

Hat die furchtbare Nachricht

Nur noch nicht empfangen.

(...)

Ich wäre gerne auch weise.

In den alten Büchern steht, was weise ist:

Sich aus dem Streit der Welt halten und die kurze Zeit

Ohne Furcht verbringen.

(...)

Seine Wünsche nicht erfüllen, sondern vergessen,
Gilt für weise.
Alles das kann ich nicht:
Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!

- aus: Bertolt Brecht: An die Nachgeborenen; I

Als wir wieder zuhause ankamen, waren wir nass, aber es machte uns nichts aus, als wir auf den Hof traten, auf dem der Regen den Boden aufgeweicht hatte; wir waren gelöster Stimmung, und das Seltsame war, dass ich mich so heimisch fühlte, als Rose das Tor hinter uns wieder verschloss; ich war von einem fremden Ort aufgebrochen und war nach Hause zurückgekommen.

Ich weiß nicht, warum das so war. Vielleicht war es einfach der Kontrast zu dieser Stadt, die mir noch fremder war. Vielleicht fühlte ich mich auch einfach nur akzeptiert, das wusste ich nicht, so gut kannte ich das Gefühl noch gar nicht.

Wir ließen den Hund von der Leine, so dass er in seinen Unterstand neben der Garage kriechen konnte, wo er sein Futter schon stehen hatte.

“Wir brauchen neues Hundefutter“, meinte Rose abwesend, als er sich wie horchend die Leine ums Handgelenk wickelte, während wir zur Tür gingen. “Ah, es scheint, dass Diego fertig ist mit dem Musikplan. Hört ihr es auch?“ Ja, ich hörte es. Schwach.

Wir öffneten die Tür, und ich schloss sofort, dass Sakuya selbst wohl an der Reihe sein musste; denn von wem sonst konnten uns wohl Dir en grey entgegenschallen?

Nachdem wir unsere Schuhe ausgezogen und den Flur verlassen hatten, sahen wir auch, dass ich Recht hatte. Zwar war die Musik nicht so furchtbar laut, aber laut genug, dass man schon die Stimme erheben musste, um sich verständlich zu machen. Ich erkannte das Lied; es war das letzte auf dem entsprechenden Album.

Mein Bruder lag auf dem Rücken auf der Sofalehne; ein Bein darauf gestellt, das andere an der Rückseite herabbaumelnd; er hatte die Hände über der Brust gefaltet und starrte stumm an die Decke. Seine gebändigten schwarzen Haare flossen die zerknautschte Lehne hinab.

Ilja saß lässig auf dem Sessel, die Arme auf den Lehnen, den linken Knöchel auf das rechte Knie gelegt, und beobachtete unter halbgesenkten Lidern hervor interessiert Yuki, der neben Sakuya stand und sich offensichtlich gerade ärgerte, dass mein Bruder ihn nicht ansah, während er mit diesem sprach.

Nur Ilja hob die Hand zum Gruß, als wir hereinkamen, denn Yukio war gerade mitten im Satz und sah uns nicht einmal, und Sakuya war nicht gewillt, seine ignorante Haltung so schnell fallenzulassen.

“Du hörst mir gar nicht zu! Was denkst du dir eigentlich dabei?“, rief der Japaner empört über die Musik hinweg.

Absurderweise bewunderte ich in diesem Moment, dass er sich an den Plan hielt und nichts tat, um die Musik aus- oder leiser zu stellen.

Sakuya rührte sich nicht; er wandte nicht einmal den Blick zu seinem Freund, sondern sah einfach nach oben ins Leere, als könne er ihn nicht hören; und da ich mir nicht vorstellen konnte, dass Sakuya einen seiner Lieben so behandelte, erst recht nicht den süßen Yukio, ahnte ich schon, um was sich das recht einseitige Gespräch gedreht hatte.

In dem Moment endete die CD, und es kehrte Ruhe ein, die so plötzlich schwer auf den Ohren lastete.

“Hör einfach auf, dir selbst Leid zu tun, und werde wieder der alte Sakuya, den wir kennen, okay?”, sagte Yuki gekränkt in die Stille hinein. Saku erwiderte nichts und schaute in die Luft.

“Wir sind beide nicht mehr die Alten”, sagte er dann abrupt ins Leere.

Yukio verschränkte die Arme vor der Brust. “Oh schön, du redest wieder mit mir! Du drehst dich im Kreis. Ich will dir nur helfen, ja? Es gibt keinen Grund, uns alle deswegen wie Dreck zu behandeln, weißt du?”

“Entschuldige.” Mein Bruder sah noch immer keinen von uns an. Rose, Junya und ich standen an der Küchentür und verfolgten, wie Ilja, wortlos das kleine Gefecht.

“Ist das alles, was du zu sagen hast? Ist das nicht ein bisschen wenig? Willst du jetzt einfach gar nichts tun und nur eine Weile über die Härte des Lebens rumheulen?”

Als Sakuya wiederum stumm blieb, stützte der Schwarzhaarige sich mit der linken Hand aufs Sofa und begann bissig zu rezitieren:

“Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entziehen!

Ewig willst du mich ferne von dir in der Einsamkeit lassen!

Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder,

Ewig nicht wieder, ach weinet um mich! Verblühet, ihr Lauben,

Wo wir von Gott und unserer Freundschaft uns zärtlich besprachen!

Himmlische Bäche, versiegt, wo wir, in süßer Umarmung,

Gottes des Ewigen Lob mit reiner Stimme besangen!

Abdiel, mein Bruder, der ist mir auf ewig gestorben!

Du mein finsterner Aufenthalt, Hölle, du Mutter der Qualen,

Ewige Nacht, beklag ihn mit mir! Ein traurig Geheule

Steige, wenn mich Gott schreckt, von deinen Bergen hernieder.

Abdiel, mein Bruder, der ist mir auf ewig gestorben!’

- Weißt du eigentlich, wie du dich anhörst? Genau so.”

Ich hatte das Epos nie gelesen, aber Sakuya hatte mir genug daraus vorgeschwärmt, dass ich es erkannte: Klopstocks ‘Messias’. Der reuige gefallene Seraph Abbadona.

Jetzt wandte Sakuya doch den Kopf und sah Yukio aus seinen undurchdringlichen grauen Augen kalt an.

“Wirklich? Tja, dann

‘Lass mich sterben, vertilg aus deiner Schöpfung den Anblick

Meines Jammers, und Abbadona sei ewig vergessen.’ Neunzehnter Gesang.

Ach, und wenn du in meiner Abwesenheit schon meine Lieblingsbücher liest und glaubst, Parallelen herstellen zu können zwischen mir und Abbadona, an wen erinnert dich dann das, von ihm selbst gesprochen:

‘Auf, Sonnen, fällt über mich her, bedeckt mich, ihr Sterne,

Vor dem grimmigen Zorn des, der vom Throne der Rache

Ewig als Feind und Richter mich schreckt! Du, in deinen Gerichten

Ganz Unerbittlicher!’

Zitat Ende.”

Er funkelte Yukio stumm an, den der Wink mit dem Zaunpfahl direkt ins Gesicht getroffen hatte, und nach einer Weile brach der Junge mit glitzernden goldenen Augen verletzt den Blickkontakt ab. "Du Aas. Keiner von uns hat dir etwas getan. Sieh doch zu, wie du alleine klarkommst, wenn du deine Freunde plötzlich nicht mehr brauchst."

Damit drehte er sich um und verschwand oben in seinem Zimmer. Sakuya folgte ihm verstohlen mit Blicken, in denen halb verborgen so etwas wie Schuldbewusstsein lag; aber natürlich rief er seinen Freund nicht zurück, um ihn um Verzeihung zu bitten.

"Das war gemein, Sakuya", sagte Ilja kühl vom Sessel her. Er strafte Sakuya mit verurteilenden Blicken.

Ich seufzte. Junya neben mir stand betroffen da.

"Tja, in Sachen Gedichte kann ihn so leicht keiner ausspielen", murmelte ich leise.

Rose winkte uns stumm, und wir folgten ihm, der er inzwischen seinen Rucksack schnell um die Ecke in der Küche auf die Bank gestellt hatte, die Treppe hinauf, und ließen Sakuya mit seinem Kumpel Ilja allein. Als ich einen Blick zurückwarf, sah ich nur noch, wie der schlanke Russe mit den Händen in den Taschen neben dem Sofa stand und ernst auf meinen reglosen Bruder hinabsah, der starrsinnig den Blick abgewandt hielt.

Als wir den oberen Treppenabsatz erreichten, kam uns gerade Yukio wieder aus seinem Zimmer entgegen. Er wirkte noch verärgert, lächelte aber, als er uns sah; seine Haare fielen ihm glatt und wirr ins Gesicht. "Oh, ihr seid ja wieder da, entschuldigt, ich hab euch grad gar nicht gesehen.

Sag mal, brauchst du den heute Abend?"

Er nahm Rose den roten Mantel vom Arm, und sein Freund drückte ihn ihm in die Hände und strich ihm wie nebenbei eine Strähne aus der Stirn. "Nimm ihn ruhig. Wenn ich rausgehe, nimm ich mir eben was von dir."

Yuki nickte dankbar. "Was du willst."

Ich merkte, dass ich, während ich die beiden Jungs beobachtete, daran denken musste, was Rose über ihn und Valentin gesagt hatte; ich wurde rot, senkte hastig den Blick und schalt mich einen Trottel. Das war doch nun wirklich nichts Dramatisches. Oder? Ich wusste es ehrlich gesagt nicht. Aber ich sollte mich besser daran gewöhnen. Ich mochte sie beide; ich würde schon darüber hinwegkommen; selbst in meiner Schüchternheit.

Sakuya wusste, was wirklich entscheidend war, wenn er Menschen traf. Warum war ich nicht mehr wie er? Warum konzentrierte ich mich so sehr auf Kleinigkeiten?

"Ich wollte duschen", sagte Junya leise, als Yukio die Treppe hinunter verschwunden war.

Rose sah ihn überrascht an. "Ja, klar. Handtücher sind im Schrank; nimm dir, was du brauchst. Nur häng sie hinterher irgendwo auf." Junya nickte und streifte mich wie zufällig mit einem unergründlichen Blick aus seinen nachdenklichen Augen, ehe er sich langsam umwandte und die Treppe zu unserem Stockwerk hochstieg. Ich zögerte ganz kurz, dann folgte ich ihm. Ich wollte meine Sachen wegräumen - sie waren noch immer alle in meinem Rucksack; und wenn ich sie jetzt nicht wegräumte, dann würden sie da ewig bleiben. Rose ging in sein Zimmer und zog die Tür hinter sich zu.

Als ich oben im Flur ankam, war Junya gerade in seinem Zimmer verschwunden, und ich öffnete meine Tür; ich blinzelte kurz im Licht, als ich sie hinter mir schloss, denn die Sonne stand jetzt gegen Mittag so, dass sie durch mein Dachfenster auf den bunten Läufer fiel und mit ihren Strahlen die überlebenden Staubmäuse in den Ecken erschreckte. Ich sammelte sie auf und rollte sie abwesend zwischen meinen Fingern zu

einem Ball zusammen.

Eine kurze Weile stand ich gedanklich fern von hier in der Mitte meines kleinen Zimmers, wo ich gerade noch aufrecht stehen konnte, und starrte irgendwo ins Leere, während ich im Geist irgendwo weggetreten war, nur den Staub zwischen meinen Fingern knetend.

Ob der Himmel über meinem Fenster im Sommer auch so blendend blau werden würde?

Ich freute mich auf den Sommer.

Die Abende auf dem Dach. Die Sonne über den Hausdächern. Lange Streifzüge in der Abendwärme durch die Stadt. Allein, oder...

Ich vergaß wieder, was ich hatte denken wollen.

Ich sah erstaunt auf die kleine graue Kugel in meiner Hand herab, ehe mir einfiel, dass das mein eigenes Werk war. Kopfschüttelnd kniete ich mich auf mein Bett und öffnete mein Fenster, das nach einigem Drücken leicht nach außen aufschwang. Ich streckte den Kopf hinaus und warf die Staubkugel, so weit ich konnte, fast über die Dachkante hinaus; und als ich mich ein bisschen weiter aus dem Fenster lehnte und die Dachziegel beäugte, die meine Gestalt einrahmten, hörte ich Musik - ich wunderte mich erst, aber dann realisierte ich, dass sie aus Valentins Zimmer kam. War er etwa schon wieder wach? Oder am Ende immer noch? Wann war er denn aufgestanden - am Vorabend; dann war er wach gewesen... Er musste gegen Morgen ins Bett gegangen sein... Jetzt war Mittag... Schon wieder wach? Es gab jetzt anscheinend zwei Männer in meinem Leben, deren Tagesablauf keinen einem Menschen bekannten Regeln zu folgen schien.

Ich überlegte erst, ob ich mein Fenster offen lassen sollte, um etwas frische Luft einzulassen; entschied mich dann aber dagegen, weil es noch immer März war, und obwohl der Himmel nach dem Regen nicht mehr grau, sondern nur noch trübe weiß war, war es eher kalt.

Stattdessen hüpfte ich von der Matratze und machte meine Zimmertür auf - ich hatte ja nichts zu verbergen; ich wollte nur ein wenig Luft durchziehen lassen.

Dann ging ich spontan über den Flur zu Valentins Zimmer und klopfte an die Tür. Ich hoffte, dass es laut genug war, dass der Junge mich hören konnte. Die Musik wurde für einen Moment leiser gestellt, und ich wiederholte mein Klopfen, woraufhin eine Stimme aus dem Zimmer kam: "Komm schon rein! Ist nicht verboten!"

Die Musik setzte wieder ein, und ich trat in den abgeschrägten Raum. Direkt neben der Tür stand all das Zeug - vieles in Kisten, das meiste davon Gerümpel wie alte Möbel - , das bis gestern noch in Junyas und meinem Zimmer gestanden hatte. Der Raum hatte zwei in das Dach eingelassene Fenster, in einem Abstand von etwas über einem Meter vielleicht, die das Licht auf das kreative Chaos fallen ließen, welches sich auf den Metern bis zu Valentins Bett ausbreitete, welches einen Meter von der Rückwand entfernt mit dem Kopfteil zum Dach unter dem hinteren Fenster stand. Davor breitete sich auf dem mit Teppich belegtem Boden alles Mögliche aus - Schuhe, eine Jacke, Zettel, die wohl von einem kleinen Sitzkissen gerutscht waren, Kabel, die irgendwie mit einem Verstärker verbunden waren, neben dem eine schwarz-weiße E-Gitarre auf einem Ständer ruhte. Ein Stapel CDs türmte sich kurz vor Valentins Bett auf, von dem er sich wohl gerade bedient hatte; als ich mich umwandte, sah ich das Bücherregal, das irgendwie an die Wand gestellt worden war, aber neben Büchern viel Nippes enthielt; an der Wand entlang aufgereiht standen weiße Kerzen, alle teilweise abgebrannt.

Hinter der Tür stand in all dem Chaos des Gerümpels ein Schrank. Ich glaubte nicht,

dass Valentin, mit einem Bein in einer Holzkiste stehen müssend, genug Kraft hatte, um die Türen trotz des davorstehenden Reisekoffers zu öffnen; aber gut.

Hinter dem Bett stand ein für unsere Verhältnisse luxuriöser CD-Player in einem Regal, in dem noch einige Lautsprecher lagerten, und darüber hing ein altes ASP-Poster; zwischen den beiden Fenstern hingen an der schrägen Holzdecke ein Poster mit Goethes Erben-Aufdruck, ein Frank the Baptist-Plakat, ein Steinkind-Tourplakat und eine Apocalyptika- sowie Guns'n'Roses-Flagge; ich fand das in Kombination ziemlich gewagt, aber wieso nicht.

Valentin selbst lag langgestreckt auf seinem Bett, dessen Decke er auf den Boden dahinter geworfen hatte; die Matratze war blau. Der Junge hatte die Arme zu beiden Seiten herabhängen, und sein ärmelloses Oberteil mit einem blauen Drachen darauf ließ seinen weißen, flachen Bauch sehen. Er hatte den Kopf zu mir gewandt und hob mit freundlich glitzernden dunkelblauen Augen die schmale Hand zum Gruß, als ich schüchtern lächelnd die Tür wieder hinter mir schloss. "Alles klar?"

Ich nickte. "Ja, ist alles in Ordnung; ich wollte nur mal vorbeischaun...und mal sehen, was du so machst."

Valentin lachte. Er hatte ein sehr liebes, fröhliches Lachen; fast ein wenig kindlich zu seinem in Schwarz gewandeten Körper. "Momentan? Wenig. Ich bin einfach ein bisschen faul." Er setzte sich halb auf und klopfte mit der flachen Hand neben sich auf die Matratze. "Komm her; setz dich. Oder wolltest du wieder gehen?"

Ich lächelte und kam zu ihm herüber; was zu einem leichten Slalom ausartete, bis ich mich neben ihm auf die dünne, weiche Matratze niederlassen konnte, die sich unter unser beider Gewicht ein wenig zur Mitte hin durchbog, so dass Valentin sich jetzt ächzend vollends aufrichtete, um nicht zur Mitte hin zu rollen wie ein altes Stück Holz. "Meine Güte... Wie gut, dass ich das Ding meist nur zum Schlafen benutze."

Ich hob die Augenbrauen. "Meist?"

Valentin grinste mich anzüglich an. "Willst du das jetzt wirklich wissen?"

Ich schüttelte den Kopf und sah mich unter seinen Postern um. "Ich seh schon, du hast es gern düsterer."

Valentin hob die schmalen Schultern. "Och, ich hör eigentlich eine Menge, Rock, Metal, Gothic, Industrial, fast alles, hauptsache Musik. Nur hab ich nicht von allem Poster hier. Aber es ist ganz praktisch, dass Sakuya ähnliche Musik mag, wenn auch nicht so viel.

Auch, wenn es ihm jetzt nicht so toll geht. Aber er ist ja auch gerade erst wiedergekommen."

Die Einstellung hatte ich auch noch nicht gehört. Aber es war auch eine Ansicht.

"Dann glaubst du, dass sie sich mit der Zeit zwangsläufig vertragen werden?"

Valentin zuckte traurig die Schultern. "Auf jeden Fall werden sie sich arrangieren. Irgendwie."

Wir schwiegen beide eine Weile, während wir nebeneinander saßen; Valentin mit dem Ellbogen auf seine Kissen gestützt, ich mit in den Schoß gelegten Händen an seiner Seite, und der Musik zuhörten.

Ich kannte den Sänger irgendwoher; aber ich verstand den Text nicht, da es einer von Sakuyas Japanern war, die er zum größten Teil hier bei Valentin gelassen hatte.

Valentin legte den Kopf in den Nacken und spannte den weißen Hals, um einen Blick aus dem Fenster in den hellen Himmel zu werfen. Seine Finger mit den schwarzen Nägeln klopften abwesend den Takt auf der Matratze mit.

"Verstehst du, was er singt?", fragte ich. Es hätte mich auch nicht mehr überrascht.

Aber Valentin schüttelte den wasserstoffblonden Kopf. "Nö. Ich habe keine Ahnung."

“Lass es dir doch von Saku übersetzen”, schlug ich verwirrt vor.

Valentin lachte. “Nein. Ich will gar nicht verstehen, worüber er singt. So könnte es doch praktisch um alles gehen. Was ich gerade will.

Es ist doch viel besser, sich gar nicht erst festzulegen; das wäre so endgültig.”

Ich sah ihn eine Weile an, was er unschuldig zuließ. Sich gar nicht erst festzulegen...

“Findest du es nicht feige, sich nicht endgültig festzulegen?” Ich konnte mich nicht recht in ihn hineindenken.

Valentin schwieg kurz; dann hob er an: “Nein. Ich finde es feige, sich festzulegen, und dann vor seiner Entscheidung davonzulaufen.

Weißt du, ich habe vielleicht nicht den Mut, mich an irgendetwas zu binden. Das ist der Nachteil an der Sache: Das ganze Leben besteht aus Entscheidungen, und wenn du ihnen aus dem Weg gehst, wofür lebst du dann noch?

... Manchmal fühle ich mich wie tief unter Wasser.”

Er sah versunken ins Leere aus seinen tiefen aquamarinblauen Augen, spielte an einem seiner Piercings und schwieg. Dann hob er den Blick zu mir, und seine blauen Augen brannten sich direkt in mich. “Aber wenn man sich für etwas entscheidet, sollte man dazu stehen. Und wenn man das nicht kann, darf man sich auch nicht entscheiden. Ist meine Meinung. Ganz solide.”

Ich senkte den Blick zu Boden und verschränkte die Füße. “Ich fühle mich viel eher wie im freien Fall in der Luft”, murmelte ich verlegen.

Valentin sah mich lange an. Dann legte er mir den Arm um die Schultern und sah mir aufmunternd ins Gesicht. “Mach dir keine Sorgen. Runter kommen sie alle.”

Ich blieb eine Weile bei Valentin im Zimmer. Wir sprachen ein wenig über Belangloses, und so lernte ich den Jungen etwas besser kennen.

Ich mochte ihn gerne. Es war sehr schön, mit ihm zu reden; oder einfach nur ein bisschen Musik zu hören und aus dem Fenster in den Himmel zu sehen - aus dem Grund hatte er das Bett darunter geschoben. In Valentins Gegenwart entspannte ich mich jedes Mal unwillkürlich, auch wenn wir nur stumm nebeneinander saßen. Er erwartete nicht, dass man etwas sagte. Aber er hörte immer aufmerksam zu. Ich hatte das Gefühl, er würde alles verstehen, was ich ihm anvertrauen würde.

Und seltsamerweise konnte er meine eigenartige blauäugige Denkweise nachvollziehen; und trotz seiner selbstgewählten Nacht hatte er immer ein liebes Wort oder eine Aufmunterung übrig.

Ich weiß nicht, ob er von der seltsamen Situation zwischen Junya und mir wusste, aber ich konnte mir vorstellen, dass er damals schon etwas ahnte. Es war mir etwas unwohl bei dem Gedanken, aber er sprach das Thema mit keinem Satz an, und so entkrampfte ich mich schnell wieder.

Irgendwann aber stand ich auf und verabschiedete mich fürs Erste von meinem neuen Freund - die ganze Zeit schon war mir der Gedanke im Hirn herumgegeistert, den mir Rose in den Kopf gesetzt hatte: Ich musste mit Sakuya reden. Selbst, wenn es nichts half; aber ich wollte wenigstens das Gefühl haben, etwas für ihn zu tun.

Und für Fuchs, vielleicht. Er hatte mir am Morgen so leid getan - nicht nur, als er in der Küche mit Sakuya zusammengetroffen war, sondern erst recht hinterher, als ich ihn im Badezimmer gefunden hatte.

Alle beide taten sich und anderen Leid, aber sobald sie einander sahen, gefroren sie augenblicklich zu Eis. Yukio hatte Recht; es war irgendwie erbärmlich.

Aber ich fand es eher traurig und schrecklich, dass zwei Freunde einander so abblocken konnten. Ich wollte das nicht mitansehen.

Nicht, dass ich mir einbildete, mehr ausrichten zu können als der beiden langjährige

Freunde; aber das war kein Grund, nichts zu tun; und außerdem wollte ich von Stunde zu Stunde mehr herausfinden, was denn überhaupt geschehen war, dass die beiden ihre fast lebenslange Freundschaft, die so viel überdauert haben musste, plötzlich beenden wollten.

Ich war mir nicht mal sicher, ob es ihnen gelungen war, wenn ich mir die Sache mal so ansah. Aber irgendwas musste zwischen ihnen stehen, mit dem Sakuya nicht klargekommen war. Obwohl er Fuchs so sehr liebte; vielleicht hatte es etwas mit Antti zu tun, oder mit etwas aus der Vergangenheit der beiden, das niemand sonst nachvollziehen konnte.

Mit den ermutigenden Worten Valentins beladen begab sich Sherlock Jamie also die Treppe hinab; mit einem mehr oder weniger flauen Gefühl im Magen, was ich aber entsetzt bekämpfte, als ich mir ins Gedächtnis rief, dass ich es immerhin mit meinem geliebten großen Bruder zu tun bekam, und nicht mit einem verurteilten Päderasten. Ich klopfte an Yukis Tür und stellte beim Eintreten fest, dass Sakuya alleine war: er lag auf dem Bett und hörte Musik.

Yukios Zimmer war nicht sehr groß; wenn man in der Tür stand, stand direkt rechts von einem ein Schrank, der bis unter die Decke reichte, und in der Wand vor mir war ein Fenster, das so niedrig war, dass der flache stabile Holztisch, der davor stand und an dem man auf dem Boden sitzen konnte, genau bis unter die Fensterbank reichte. Auf der linken Seite des Zimmers führte eine Tür in das Zimmer der Zwillinge; und da Yus Zimmer in eine Ecke gebaut war, stand sein Bett, das irgendwas zwischen einem Einzel- und einem Doppelbett war; jedenfalls zu groß für eine schlanke Person, genau in dieser Ecke, wo es perfekt hereinpasste, so dass Yu quasi einen kleinen Raum mit gerade genug Platz zum Sitzen mit einer eingebauten Schlafecke hatte.

Es war auf jeden Fall gemütlich.

Ich fand Yukis Zimmer auch weniger chaotisch als Valentins; aber er hatte ja auch weniger Platz. Der Boden war aufgeräumt, und auch der Tisch war leer; nur Schrank, Nachtschrank und die kleine Kommode in der Ecke zwischen Tisch und Tür schienen nicht richtig zu schließen, weil dem Besitzer die Fähigkeit zu fehlen schien, irgendetwas ordentlich darin zu verstauen. Vielleicht hatte auch Saku aufgeräumt.

Yukios Tagesdecke war wild mit winzigen bunten Mustern bedeckt, und er hatte sogar ein Stofftier, einen Hasen, mit einem blauen Anzug, den fand ich irgendwie niedlich.

Sakuya lag auf dem Rücken auf dem Bett, den Oberkörper auf die Kissen am Kopfende gelegt, und richtete sich auf, als ich eintrat und die Tür hinter mir zuzog.

Er lächelte mir auf seine unnachahmlich liebenswerte Weise zu, die mir immer gleich das Gefühl gab, alles sei in Ordnung.

Aber das war es nun mal nicht. Jedenfalls nicht für ihn, und somit auch nicht für mich.

"Hi." Ich kam zu ihm und stand neben dem Bett; ein wenig unschlüssig, was ich denn zu ihm sagen sollte. "Wie geht's dir?"

Er hob den Blick und sah mich plötzlich fast ein wenig kühl an. "Du willst über Fuchs reden, hab ich Recht?" Es klang ganz so, als hätte er dieses Gespräch schon öfters geführt in den letzten Stunden.

Ich zögerte irritiert. "Na ja... Weißt du, nicht direkt eigentlich; ich meine, ich kenne ihn ja nicht mal richtig.

Eigentlich wollte ich über dich reden. Ich dachte mir, es hilft dir vielleicht.

Aber wenn ich dich störe, dann gehe ich wieder."

"Nein..." Saku hielt mich bittend am Ärmel zurück. "Warte... Ich hab's nicht so gemeint. Vielleicht hast du sogar Recht."

Ich setzte mich neben ihn auf das Bett. Weil unter der Tagesdecke noch die ganze

Bettwäsche lag, saß ich sehr weich, wie auch mein Bruder.

Jetzt war ich etwas verlegen, weil ich natürlich über Fuchs hatte reden wollen; und ich nutzte die Gelegenheit, um etwas anderes loszuwerden.

„Ich wollte dich mal was fragen.“

„Sicher. Frag.“

„Es geht um Yuen und Minh.“

Er nickte; ich konnte nicht erkennen, ob er vielleicht wusste, was ich meinte, aber es war mir unendlich peinlich. „Die zwei...die stehen sich sehr nahe, oder?“

„Oh, ja. Manchmal glaube ich, das ist eine Person in zwei Körpern.“

Ich lachte etwas. „Ja...“

„Jem, was willst du mich fragen?“

„Hm...“ Ich wurde etwas rot. „Ich hatte mich nur...über etwas gewundert...ich war heute morgen bei ihnen im Zimmer, und, ich habe gesehen, dass sie in einem Bett schlafen....“

Er sah mich erstaunt an. „Ja, und, das tun wir doch auch.“

„Aber wir sind dabei nicht nackt“, platzte es aus mir heraus, und ich war geschockt, als Sakuya anfang zu lachen.

„Oh, Jamie... das macht dir Gedanken, oder?“

Ich glaubte, knallrot zu sein, mein Gesicht war heiß. „Na, ja, natürlich macht es das, immerhin sind es Zwillinge!“

Sakuya wurde genauso schnell wieder ernst, wie er angefangen hatte zu lachen.

„Jamie, ich kann dich beruhigen und dir mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sagen, dass die beiden nicht miteinander schlafen.“

Ich glaube, du kennst die Geschichte der beiden noch nicht?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Dann erzähle ich sie dir.... Das könnten die beiden ebenso gut; doch Yuen weigert sich, über ihre Vergangenheit zu sprechen; und Minh weigert sich, über Yuens Krankheit zu sprechen, daher bekommst du auf die Art nichts aus den beiden heraus. Setz dich in Ruhe hin; das ist eine traurige Geschichte, wenn du nicht mehr hören willst, dann musst du es sagen. Ich erzähle es dir auch nur, weil ich sicher weiß, dass ich darf, und weil jeder von uns es weiß. Aber sprich bitte niemals einen der beiden darauf an.“ Ich nickte, saß im Schneidersitz neben ihm und sah ihn aus großen Augen an.

„Yuen und Minh sind Straßenkinder gewesen, die Eltern waren im Krieg getötet worden. Sie hatten sich einer Gruppe anderer Kinder angeschlossen, die sich etwas um sie gekümmert haben; aber größtenteils haben sie immer gegenseitig auf sich Acht gegeben.“ Er senkte etwas den Blick bei diesen Worten. „Es ist wahrscheinlich ein Glück, dass sie einander hatten.“

In der Stadt, in der sie damals lebten, wurde damals ein Ring von Menschenhändlern groß, die Kinder wie Yuen und Minh fingen und verkauften, so dass die Gruppe gezwungen war, immer wieder zu flüchten und unterzutauchen, manchmal über mehrere Tage. Ab und an fanden dieser Menschenjäger nun aber doch einen der Lagerplätze der Kinder; und bei einem dieser Überfälle wurden die Zwillinge voneinander getrennt; beide wurden gefangen genommen und an verschiedene Orte gebracht, beiden jedoch gelang es unabhängig voneinander, wieder zu entkommen.

Von da an begann eine sehr harte Zeit, beide kamen mit der Trennung nicht gut zurecht, beide begannen einander zu suchen, aber während Minh als der Ruhigere der beiden auch nach drei Jahren die Suche nicht aufgegeben hatte, war Yuen nicht so stark, geriet sicherlich auch an die falschen Leute, die ihm Rauschmittel verkauften,

mit denen er seiner Situation zu entkommen versuchte. Da waren sie zwölf.

Minh hörte aber, wie gesagt, niemals auf, nach seinem Bruder zu suchen; was genau Yuen alles in dieser Zeit tat, weiß ich nicht, da er nur Minh davon erzählt.

Minh brauchte tatsächlich drei Jahre, um Yuens Spur zu verfolgen, angefangen bei dem Mann, der ihn gekauft hatte; viele konnten sich an Yuen erinnern, als sie Minh sahen, das half.“

„Und er hat ihn gefunden.“

Sakuya nickte. „Hat er letztendlich.

Aber Yuen war am Ende, er erkannte seinen Bruder zwar, aber er kam nicht mit seinem Leben zurecht, wegen der Drogen. Minh versuchte, kurzen Prozess damit zu machen, und entsorgte alles, was er finden konnte, nahm sich seinen Bruder und ging in eine andere Stadt, da er hoffte, dass Yuen dort so schnell an keine neuen Drogen kommen würde.

Yuen geriet nun natürlich in den kalten Entzug, was die Kinder nicht geahnt hatten, und ich kann nur raten, wie schlimm es war, aber ich weiß, dass Minh ehrlich Angst hatte, sein Bruder würde sterben, und so brachte er ihn zu einem Arzt, einem guten Arzt, damit der Yuen durch den Entzug helfen würde.

Ich mache es kurz, denn der folgende Teil ist nicht schön; die beiden hatten natürlich nichts, was sie als Gegenleistung anbieten könnten; also zwang das Schwein sie zuerst, sich vor seinen Augen zu küssen, und hatte dann Sex mit Minh, und Yuen musste zusehen. Dafür hielt er dann aber auch wenigstens seinen Teil der Abmachung ein und sorgte dafür dass Yuen anständige Medikamente bekam, mit denen er nach einigen Monaten dann das Ärgste hinter sich hatte; ich weiß nicht, wie man das Zeug nennt.“

Sakuya verstummte, als er sah, dass mein Mund offenklafft.

„Ich hatte dich gewarnt.“

„Das ist schrecklich“, wimmerte ich und schlang die Arme um mich. „Die armen Kinder!“

„Nun, beide sagen, es war ein Glück, dass sie dafür nicht getrennt wurden, denn wenn sein Bruder ihm nicht die ganze Zeit in die Augen gesehen hätte, hätte sich Minh wahrscheinlich noch in der Praxis ein Skalpell in den Hals gerammt, zumindest behauptet er das.

Yuen ist inzwischen zwar von den Drogen weg, aber er wird nie wieder so sein wie zuvor; die Substanzen haben etwas in seinem Kopf angerichtet, wogegen wir leider nichts tun können. Wochenlang ist alles in Ordnung, so wie du ihn kennst; und dann gerät er auf einmal in Panik, ist überzeugt, wir wollten ihn umbringen, wenn einer von uns sich ihm nähern will, dann besteht die Gefahr, dass er sich oder uns verletzt. Daher, wenn du merkst, dass er anders ist als sonst – bitte lass nur Minh zu ihm gehen. Wir können leider nichts tun.... er hat diese Medikamente, die ihn soweit beruhigen, dass er sich nichts antut. Er glaubt auch, es wären Kameras in den Wänden, mit denen wir ihn beobachten. Wenn er wieder klar ist, weiß er, dass es Unsinn ist; aber er kann nichts dagegen tun.“

Mir ging ein Licht auf. „Deswegen hat er Paketband an den Wänden.“

„Hm? Oh, ja. Er hat im Lauf der Zeit alle Möbel im Zimmer zerstört, die Matratze aufgeschlitzt, sogar versucht die Wände aufzuhacken....letztendlich haben die beiden mit Farbe und Paketband alle 'Kameras' verdeckt, das half kurz.“ Sakuya sprach sehr leise. „Ich wünschte, es gäbe eine Möglichkeit, das zu beenden, aber kein Arzt in der Stadt kennt sich mit so etwas aus; abgesehen davon würde man die beiden wahrscheinlich nur tot in eine Praxis bekommen.“

Ich schwieg eine ganze Weile; das war viel mehr, als ich eigentlich zu hören erwartet hatte, und ich musste schwer mit mir kämpfen nicht zu weinen.

Sakuya räusperte sich nach einigen Minuten Stille, in denen er selber sehr in sich gekehrt aus dem Fenster gesehen hatte; hinter seinen Augen arbeitete es, ich konnte sehen, dass ihn die Geschichte selber beschäftigte.

"Und du willst trotzdem was über Fuchs hören, stimmt's?", fragte er dann doch ruhig; nun, da ich ihm nicht mehr so schnell entkommen konnte. Ich war jedoch nicht undankbar, dass er meine Gedanken unterbrochen hatte.

"Sag mal, was hörst du da eigentlich?", wollte ich dann schnell wissen, nachdem ich entschieden hatte, dass ich nicht antworten musste.

Sakuya beugte sich beiläufig zum CD-Player und schaltete die Musik aus, ohne mit der Wimper zu zucken. "Ach. Glamrock." Er zog ein Bein an den Körper und warf einen Blick aus dem Fenster. Als ich nichts sagte und er bemerkte, dass er sich mit seiner Aktion nur geschadet hatte, sah er mich wieder an und fuhr sich durch die Haare. "Na schön, okay, Anttis Band covert sowas."

"Saku, vermisst du Antti?", fragte ich ihn ganz offen.

Er sah mich eine Weile nur leidensvoll an. "Weißt du... Ja, manchmal schon. So wie jetzt, verstehst du; ich fühle mich so..." Er brach ab und wandte seinen tiefgrauen Wolfsblick von mir.

"Das ist doch nicht schlimm", flüsterte ich erschrocken und legte tröstend beide Arme um ihn. "Das kann ich verstehen, wenn du dich einsam fühlst."

Sakuya fing zu meiner Überraschung an, zu zittern, und schloss mich in die Arme, um mich an sich zu ziehen, bis wir eng umschlungen dasaßen und ich Sakus warmen Atem in meinem Haar spüren konnte. "Es ist ja nicht mal nur das, weißt du... Ich fühle mich einfach so... Ich fühle mich so verloren; ich mache alles falsch, und vielleicht hatte ich Antti nicht mal verdient, und bin es auch nicht wert, dass ich einen Freund hatte wie...wie Fuchs..." Er zog mich enger an sich. Ich hielt ihn weiter fest und versuchte, ihm so viel von meiner Nähe zu geben wie möglich, wie er es früher in unserer alten Wohnung bei mir getan hatte, wenn mir nachts kalt gewesen war. Er war doch mein lieber Bruder.

"Tut mir leid...Jamie...ich..."

"Das ist okay, Saku", sagte ich nachdrücklich. "Ich bin ja bei dir; und da kannst du noch soviel Mist bauen." Ich wusste nicht recht, ob es ein Lachen war oder ein Weinen, was kurz seinen Körper durchzuckte.

"Es ist alles so anders als früher...verstehst du... Es ist nicht deswegen, weil ich mich mit Fuchs gestritten habe... Es ist nur so, dass..."

Es ist einfach alles, was ich in meiner Welt für sicher und ewig gehalten habe, mir plötzlich unter den Fingern zerbrochen..." Er versuchte sich zusammenzureißen, aber ich glaube, meine Nähe tat ihm zu gut, um es zu unterdrücken, und dafür hasste er sich ein wenig. "Ich war so glücklich... Jamie, ich hatte alles, was ich brauchte; ich war noch nie in meinem Leben so glücklich gewesen; ich habe so viel Glück eigentlich auch gar nicht verdient. Aber ich dachte, vielleicht hat ein gnädiger Gott endlich ein Einsehen und lässt mich auch mal richtig glücklich sein... Nur einmal..."

Wir mussten uns vor niemandem verstecken; ich hatte das Rudel um mich, und Fuchs war bei mir - Fuchs war immer bei mir, das war das Wichtigste... Und dann gab es Antti, und ich war so wahnsinnig verliebt in ihn... Wir haben uns geliebt, und ich war zum ersten Mal in meinem Leben so bedingungslos glücklich, und mehr wollte ich gar nicht...

Und dann habe ich alles wieder verloren, und ich hatte es nicht gewollt...und dann habe ich auch noch...dann habe ich auch noch die Scherben meines Glückes weggeworfen..." Er atmete schwer und lag reglos in meinen Armen. Ich hielt ihn fest. "Ich bin so dumm... Aber ich wollte nur...ich wollte nur, dass es so weiterging... Vielleicht...war ich wieder zu egoistisch..."

Ich wollte nicht mehr... Ich hatte meine Freunde; und ich war zum ersten Mal wirklich verliebt, wobei ich doch nie an die Liebe geglaubt hatte, und dann war es plötzlich einfach geschehen; und er hat mich auch geliebt, das weiß ich...

Ich hatte nie an die Liebe geglaubt, bis zu diesem Zeitpunkt nicht; und ich dachte einfach...ich dachte, ich hätte mich geirrt... Und jetzt merke ich, dass ich also einfach nicht daran glauben kann." "Das darfst du nicht sagen", widersprach ich vehement. "Natürlich kannst du das! Und du liebst doch deine Freunde; das sehe ich doch! Ist das denn etwas so anderes?"

Sakuya ließ mich los und sah mir tief in die Augen. Sein Blick war feucht, und stumm verletzt. "Es ist etwas völlig anderes, Jamie. Etwas ganz anderes."

"Und was ist der Unterschied?", fragte ich verzweifelt. Ich hielt ihn an den Armen und mit meinem Blick flehentlich gefangen. "Erklär es mir bitte! Wenn es einen Unterschied gibt; was ist der Unterschied?" Sakuya blieb stumm, und wir sahen uns nur gegenseitig an, ohne dem anderen eine Antwort geben zu können.

Irgendwann, nach Ewigkeiten, so kam es mir vor, schüttelte Sakuya erschöpft den Kopf und senkte den Blick. "Tut mir leid, Jem", hauchte er müde. "Ich weiß es ehrlich nicht."

Er nahm meine Hände in seine, und ich hielt still, während er lange nur wortlos auf unsere ineinander verschränkten Finger hinabsah, wie tief in Gedanken versunken. Seine Finger waren hell und glatt; die Fingernägel waren kurz und weißlich schimmernd, seine Fingerspitzen kühl und rau wie regengewaschene Blätter im Wald. Seine Handgelenke waren schmal, aber ich wusste, dass sein Griff fest und sicher war. Eine dünne blaue Ader zeichnete sich schwach ab unter der gespannten Haut seines rechten Handgelenks.

"Ich bin froh, dass ich dich getroffen habe", murmelte er nach einer Weile, ohne mich anzusehen. Ich hörte ihm stumm zu, beobachtete nur das leise Flattern seiner Wimpern, als er mir über die weichen, schwachen Finger strich. "Du bist wie meine Sonne, weißt du das? Ich habe mein Leben in den Schatten verbracht; aber du stehst im Licht. Ich würde alles tun, damit du nie im Schatten gehen musst."

"Ich versteh dich manchmal einfach nicht, Saku", flüsterte ich verwirrt mit großen Augen. "Ich sehe keinen Schatten."

Mein Bruder hob den Blick, und ein kurzes Lächeln blitzte durch seine dunkelgrauen Augen, als hätte ich gerade meine Frage selbst beantwortet.

Sakuya streichelte mir ruhig atmend das schwarze Haar, während wir auf dem Bett sitzend aus dem Fenster sahen, auf den Hof und das regennasse Teerpappdach der Garage. Ich konnte langsam spüren, wie Sakuya sich entspannte und sein Atem nur noch sehr leise war; aber er hielt die Augen geschlossen, und ich hatte das schmerzhafteste Gefühl, dass er mich liebte, aber meine Nähe nicht einmal mehr bewusst wahrnahm. Er war in Gedanken schon längst wieder bei jemandem anderem.

Irgendwann, ich weiß nicht, nach welcher Zeitspanne, passierte das, worauf ich die ganze Zeit schon insgeheim gewartet hatte: Sakuya wurde das Eingeständnis seiner eigenen Schwäche unangenehm, und er schob mich sanft von sich, zur Seite blickend, als sei ihm sein Gefühlsausbruch von zuvor peinlich - nein, nicht peinlich; eher, als hoffte er, dass ich darüber hinwegging und ihn einfach vergaß.

Ich fand es schade, dass er so dachte. Ich wäre gerne auch mal noch länger für ihn dagewesen.

"Danke, Jamie. Wo ist denn Junya? Hat Rose euch die Stadt gezeigt?"

"Wenn du jetzt noch sagst: 'Du bist noch zu jung dafür - geh spielen', dann rede ich nie wieder mit dir", erwiderte ich ärgerlich. Ich war ein bisschen beleidigt, dass er mich nicht mehr im Arm hielt. Ich war ein so enorm liebebedürftiger Mensch, dass Junya nie davon erfahren durfte.

Saku schüttelte den Kopf. "Tut mir leid - ich wollte nur nicht..."

"Dass ich mich an den Anblick gewöhne", unterbrach ich ihn. "Das weiß ich schon. Warum kannst du nicht auch mal schwach sein?"

Saku lächelte schwach und seine grauen Augen glühten. "Ich musste immer stark sein. Für Fuchs und für mich; seit ich ein Kind war.

Verlang nicht von mir, dass ich jetzt zerstöre, was mich jahrelang aufrecht gehalten hat."

Ich war ein wenig verblüfft. So viel Offenheit hatte ich von ihm gar nicht erwartet.

Allerdings war es wahrscheinlich mein Vorteil, dass er so emotional aufgewühlt war, nachdem er mir die Geschichte der Zwillinge erzählt hatte; ich als sein Bruder hätte ihm in diesem Moment wahrscheinlich einiges entlocken könnten.

Er wandte sich dann aber doch wieder von mir ab; er legte das Kinn auf sein angezogenes Knie und warf seinen Blick aus dem Fenster, vor dem feiner Nieselregen die kühle Luft durchflocht. "Hör mal, Jem, ich... Kannst du... Kannst du mich einfach ein wenig allein lassen? Es ist lieb von dir, dass du dir Sorgen um mich machst, aber ich möchte trotzdem im Augenblick einfach ein bisschen für mich sein, ja?"

Seine Abweisung traf mich wie ein Luftzug von einer plötzlich aufgestoßenen Tür her, und ich versuchte, mir meine Enttäuschung nicht allzu deutlich anmerken zu lassen. Es war klar, dass er mich im Moment nicht wirklich brauchte; und dass ich ihm mit meinen eigenen vielen Fragen im Moment auch eher belastete als tröstete, aber ich wollte einfach bei ihm sein - wie vorher. Vorher war alles so schön und friedlich gewesen zwischen uns. Spätestens seit wir hier waren, riss Saku sich selbst in Stücke. Seit wir hier waren, war das Leben kompliziert geworden.

Wenn ich ehrlich war, schon seit ich Junya vor nicht einmal einer vollen Woche kennengelernt hatte.

Ob ich es bereute? Das konnte ich nicht.

Ich griff nach der Türklinke, ohne genau zu wissen, wohin ich eigentlich gehen wollte, als ich Sakuya noch hinter mir aufstehen und vom Bett gleiten hörte und kurz darauf spürte, wie sich seine Arme von hinten um mich schlangen und an ihn drückten. "Sei nicht traurig, okay?", schnurrte er sanft an meinem Ohr und drückte mir einen schuldbewussten Kuss aufs das wirre Haar. "Ich hab dich lieb, Jamie." "Ich dich auch", murmelte ich leise, rücklings in seine warme und feste Umarmung gelehnt.

Saku fuhr mir sachte seufzend mit gespreizten Fingern durch das Haar, dann beugte er sich etwas herunter, um mir von der Seite her stumm um Entschuldigung bittend ins Gesicht sehen zu können, sein Kopf neben meinem, als spräche er mit einer gespeicherten Erinnerung eines früheren Selbst. "Später können wir reden, in Ordnung? Vielleicht gehen wir auch mal zusammen weg; irgendwann an einem der nächsten Abende, was hältst du davon?" Ich nickte schüchtern, was meinem großen Bruder ein Lächeln entlockte. "Schön. Ich bin dir kein gutes Vorbild, ich weiß; ich schäme mich. Bist du böse auf mich?"

Ich drehte mich zu ihm um und drückte seine kühlen Hände. "Ich bin dir nicht böse. Ich will nur nicht, dass du weiterhin so unglücklich sein musst."

Saku lächelte, aber es war ein schmerzliches Lächeln; und er antwortete mir nichts. Stattdessen richtete er sich wieder vollends auf und sah entrückt zu mir herab. "Tut mir Leid, Jem", wiederholte er mit seiner ernsten, weichen Stimme.

Ich nickte; dann drehte ich mich um und verließ das Zimmer, die Tür fest hinter mir zuziehend.

Draußen auf dem Gang musste ich mir trotzig über die feuchten Augen wischen.

Warum nur passierten so viele schreckliche Sachen auf dieser Welt, warum waren alle so traurig!

Irgendjemand sollte etwas unternehmen!

Ich stand nun etwas unschlüssig im Flur, nachdem mein Bruder mich fast schon aus dem Zimmer seines alten Freundes herausgeworfen hatte, und wusste nicht recht, wohin ich nun gehen sollte. Ich wollte nicht alleine sein; ich wusste genau, dass ich dann nur wieder mit meinen Gedanken feststecken würde, sollte ich mich jetzt allein in eine stille Ecke setzen, und sollte mir das noch öfter passieren, so würde ich irgendwann im Handeln zum Stillstand kommen, und ich könnte niemandem mehr helfen, obwohl ich doch genau das im Leben so gern tun wollte.

Am liebsten wäre ich zu Junya gegangen - ich dachte nicht gerne weiter darüber nach, aber ich hatte mich in den vergangenen vier Tagen so sehr an seine ständige Gesellschaft gewöhnt, dass ich mich jetzt, ohne Saku und ohne Junya, irgendwie stehengelassen und überflüssig fühlte.

Aber der Junge stand noch unter der Dusche; ich konnte das Geräusch des Wassers im Bad links von mir schwach hören, wie Sturmwind in den Baumwipfeln eines uralten Waldes.

Ich dachte kurz darüber nach, wieder zu Valentin zu gehen - ich hätte nichts dagegen, etwas mehr darüber zu hören, wie er zu dieser sonderbaren, verschworenen Gruppe von Außenseitern gestoßen war - bis ich seine Stimme, sein Lachen, von unten hörte; und ihm folgend die hölzernen Treppenstufen hinabging.

Unten im Wohnzimmer war der Fernseher in der Ecke an, und ich sah den schmalen, in Schwarz gewandeten Rücken des Blondens, der im Schneidersitz davor saß, und rechts von ihm den pinken Schopf von Rose, der sich mit dem Rücken gegen die Seite der Couch gelehnt hatte und seinen Freund mit ärgerlichen Handbewegungen zum Schweigen zu bringen versuchte. "Hush! Valentin! Ich kann nichts verstehen!"

"Das musst du sagen! Hab ich mir das hier in meiner ersten Fremdsprache anzugucken, oder du? Also bitte!" Valentin hob die Fernbedienung. "Ich spul es zurück; aber du kennst den Film sowieso auch schon - ich spul es zurück, weil ich es selber noch mal hören will." Er tat es und brach einige Sekunden darauf wieder in Gelächter aus. "Oh! Oh, Rose, die Szene ist sowas von göttlich!" Valentin ließ sich von Lachen geschüttelt nach hinten auf den Teppich fallen, so dass er mich nun auf der Treppe stehen sah und mit einer Geste der Fernbedienung den Film anhielt und sich wieder aufsetzte, um mich zu ihnen zu winken. "Jamie! Komm her; willst du mitgucken?"

Ich kam schüchtern zu den beiden hinüber. "Was schaut ihr euch denn an?" "Der unvergleichliche Johnny Depp und die weiteren komischen Möglichkeiten der englischen Sprache'. Normale Leute nennen es 'Sleepy Hollow'. Schon mal gesehen?"

Ich schüttelte den Kopf und verschränkte die Arme hinter dem Rücken, als Rose den Kopf hob und mir einen tiefen sanften Blick aus seinen blau stechenden Augen schenkte. "Hattest du gerade eben mit deinem Bruder gesprochen?"

Ich stützte die Hände auf die Sofalehne und nickte zurückhaltend; jetzt von zwei blauen Augenpaaren neugierig beobachtet, was mir unwillkürlich eine schwache Röte

in die Wangen trieb. "Ich hab...ich hab mit ihm gesprochen, aber er hat mich wieder weggeschickt. Er wollte allein sein, und er...ich weiß nicht..."

"Er ist die ganze Zeit noch nicht wieder aus dem Zimmer gekommen", unterbrach mich Valentin. "Entschuldige, Jem. Ich meine nur; wenn es ihm so schlecht geht, warum überwindet er sich nicht einfach und entschuldigt sich bei Fuchs?"

"Weil er glaubt, dass Fuchs sich bei ihm entschuldigen sollte", fiel Rose ein. "Das ist ja das Problem! Aber einer muss zumindest den Anfang machen! Ist das denn so schwer? Ich meine, was haben sie sich denn schon getan? Ist es jetzt so schwer, sich bei seinem besten Freund zu entschuldigen? 'Hey, Fuchs, tut mir leid, ich hab einen Fehler gemacht' - ist das denn zuviel verlangt?"

"Toll", sagte Valentin trocken. "Aber Fuchs könnte auch ein bisschen Entgegenkommen zeigen, wenn du mich fragst. 'Du bist noch am Leben' - was für eine Euphorie!"

Rose setzte sich gerade auf und hielt Valentin mit seinen Blicken fest. "Du kannst Fuchs nicht verurteilen dafür, dass er verletzt ist! Er hat furchtbar gelitten; du weißt das selbst! Natürlich dankt er Sakuya nicht auf Knien dafür, dass der ihn und uns einfach so im Stich gelassen hat! Fuchs hat ein Recht auf eine angemessene Entschuldigung!"

"Fuchs! Immer sagst du nur Fuchs! Saku hat auch gelitten; er war immerhin derjenige, der ganz alleine war - oh, sorry, Jem - und so kühl, wie Fuchs sich jetzt gibt, kann Saku nur genauso kindisch reagieren!

Wo ist Fuchs überhaupt? Seit Sakuya wieder da ist, vergräbt er sich im Keller wie ein beleidigtes Mädchen..."

"Kümmer du dich um deinen Johnny", kam Fuchs' Stimme von hinter unseren Rücken her. "Ich bin sofort wieder weg."

Valentin fuhr auf und herum. Fuchs war unter der Treppe aus besagtem Keller gekommen und lehnte mit undeutbarer Miene an der Wand. Der Blick aus seinen jadegrünen Augen war so verschlossen, dass er auch genauso gut hinter seinem Körper hätte stehen können.

"Tut mir Leid, Fuchs - ich habe das nicht als Beleidigung gemeint."

Fuchs schüttelte mit gesenktem Blick den Kopf. Ich bemerkte, wie zerbrechlich und müde er wirkte. "Nein; das hast du nicht. Ist schon okay."

"Und wenn doch; das lässt sich alles mit ein bisschen Alkohol klären, oder?" Sakuya war auf der Treppe aufgetaucht; und ich spürte, wie die Situation rasant zu entgleisen begann.

Fuchs drehte sich betont langsam herum, und seine grünen Augen wurden lebendig und voller Schärfe, als er seine Blicke wie Speere auf meinen Bruder abschoss, der kalt und dunkel auf dem unteren Treppenabsatz stand und über Fuchs hinweg sah, als wäre es ihm egal, was in dem einst geliebten Menschen dort vorging. "Es hat sich zwar keiner für deine Meinung interessiert - aber als ob du je Rücksicht auf andere nehmen würdest!"

"Ich meinte nur - du hast die erstaunliche Gabe, Situationen zu deinen Gunsten zu wenden, nicht wahr?"

Fuchs wurde bleich, und seine Hände zitterten und ballten sich krampfhaft zusammen. Er schluckte trocken. "Du - du könntest dir einfach ein Beispiel an Valentin nehmen und dich entschuldigen; hast du gehört?" Seine Stimme bebte ganz leicht.

Saku verengte die grauen Augen. "Was! Ich soll mich entschuldigen? Jetzt bin ich schuld, ja? Oh, großartig! Und du bist das Opfer in der ganzen Sache; du hast gar nichts damit zu tun, oh nein; ich bin der große böse Wolf, der dein Leben zerstört hat,

klar! Und was ist mit mir? Ich hatte schon genug verloren an einem Tag; ich bin zu dir gekommen, weil ich Liebeskummer hatte, und du - du hast mir wahrscheinlich noch nicht mal zugehört, du erbärmlicher Heuchler! Es ging immer schon nur um dich; was ich für Antti gefühlt habe, hat dich doch damals einen Dreck interessiert!" Er atmete schwer.

Fuchs hatte sich jetzt vollends zu ihm umgedreht; er hatte die Hände zu Fäusten geballt, und seine Augen glitzerten schmerz erfüllt, als er Saku anschrie, jedes Wort ausspuckend wie Gift: "Du bist der Heuchler, Saku! Verdammt; du weißt doch nicht mal, was Liebe überhaupt ist! Es gibt nur eine Sache, die du kannst; und das ist zerstören; und du wirst nie echte Gefühle haben!" Er stolperte, als Sakuya ihn grob zur Seite stieß und ohne ein weiteres Wort an uns vorbei das Haus verließ.

Der Ausdruck in dessen kaltgrauen Augen ließ bei mir eine Gänsehaut entstehen, und ich bekam fast Angst vor meinem eigenen Bruder.

Fuchs fing sich wieder; und ehe einer von uns aus seiner Versteinerung erwachen oder etwas sagen konnte, verschwand er unter Zuwerfen der Tür wieder in seinem Keller, wo er früher mit Saku zusammen gehaust hatte.

"Verdammt", sagte Valentin atemlos und zitterte. Er sah aus geweiteten dunkelblauen Augen haltsuchend zu Rose, der die Hand vor den Mund gepresst hatte und wortlos den Kopf schüttelte. In seinen hellen Wimpern hatten sich klare Tränen verfangen.

Ich verfolgte den hilflosen Blickwechsel stumm; dann drehte ich mich aus einem Impuls heraus um und folgte Fuchs die Kellertreppe hinab. "Danke, Jamie", hörte ich leise von einem beschämten Rose, ehe ich die Tür mit klopfendem Herzen sanft wieder hinter mir ins Schloss zog.

Es war fast dunkel vor meinen Füßen; ich erahnte die steinernen Treppenstufen mehr, als dass ich sie sah.

Ich zögerte eine Weile; von unten kamen mir kaum Geräusche entgegen, nur das sanfte Brummen der Therme und der schwache Widerhall von Musik, die schon die ganze Zeit laufen musste.

Ich ging die gekachelten glatten Stufen hinab; und je mehr ich mich ungefragt dem Zimmer von Sakus ehemaligem bestem Freund näherte, desto mehr begann ich daran zu zweifeln, dass ich die volle Tragweite der ausgetauschten Beleidigungen erfassen konnte. Menschen, die sich so gut kannten wie die beiden einander, konnten sich gegenseitig tief verletzen, wenn sie nur ein wenig in alten Wunden bohrten oder persönliche Schwächen bloßlegten.

Ich erreichte durch langsames Voranschreiten im Dunkeln eine metallene Tür; die einzige Tür im Kellerraum, unter der Licht hindurchschimmerte und Musik hervordrang.

Ich hob die Hand, zögerte aber, zu klopfen - vielleicht wollte Fuchs lieber alleine sein. Andererseits war er wirklich oft genug alleine. Mir würde es nicht gefallen.

Während ich noch zögerte, erkannte ich auch die Band, die da spielte.

Die CD musste schon eine ganze Weile laufen; ich kannte das Album von früher: Es war bereits fast vorbei.

Dennoch war es recht laut. Ich kannte die Angewohnheit, sich mit Musik zu erschlagen, von Sakuya her.

Der Text, den ich durch die Tür verstehen konnte, lautete:

'...I just wanna know, that you wanna know...I don't wanna live through another day...'

Ich erkannte nun auch das Lied; ich konnte mich an den Text erinnern:

'...I will never be anything again

I'm tired to give, I don't wanna try

I'm afraid to live, I'm afraid to die

I just wanna fly, throw it all away

Meaningless to fight for your sympathy;

I just wanna drown in the heart of misery...'

Ich nahm mir ein Herz und klopfte an die Tür.

Das gestrichene Metall tat weh an meinen Fingerknöcheln.

Ich hatte nur halb erwartet, dass Fuchs mich hören konnte; aber die Musik setzte aus und ich hörte ein leises 'Ja?'.
 Vorsichtig öffnete ich die Tür und stand im Türrahmen.

Rechts neben der Tür stand an der Wand ein Bett, auf dem Fuchs saß; die Knie an den Körper gezogen und nicht aufblickend, als ich in die geöffnete Tür trat.

Das Zimmer war annähernd L-förmig, wie ein wirklich stummeliges L; der dunklere Teil, der nach rechts abging und in dem Fuchs' Bett und eine Kommode stand, und ein anderer Teil, der sich vor mir erstreckte bis zu einem kleinen Fenster hoch oben an der Wand, das von innen gesehen rechts von der Eingangstür auf den Hof herausging und durch das jetzt nur wenig Licht fiel. An der Wand, die rechts vom Fenster auf mich zulief, stand ein unordentlicher Schreibtisch; an der gegenüberliegenden Wand war eine freie Stelle, auf der irgendwelche Zettel auf dem Boden lagen; ich vermutete, dass dort damals Sakus Bett gestanden hatte. Links davon stand ein hoher Schrank.

Ich ließ meinen Blick schnell wieder beklommen zu dem Rothaarigen wandern. "Ähm, darf ich reinkommen?" Als Fuchs weder etwas sagte noch mich ansah, zögerte ich kurz und trat dann vollends in den Raum, die schwere Tür hinter mir schließend. "Tut mir leid, ich wollte dich nicht stören... Ich dachte nur, ich könnte dir irgendwie helfen..." Ich steckte nervös die Hände in die Hosentaschen. "Tut mir leid wegen meines Bruders."

Jetzt sah Fuchs zum ersten Mal auf. Meine Beklemmung verschwand, als ich in seine Augen sah; sie waren müde, und ihr Blick schien zu ängstlich, um sich noch irgendetwas zu öffnen. Fuchs' grüner Blick flackerte dumpf, und ich spürte, dass er eine Weile brauchen würde, um sich von dem waffenlosen Kampf eben zu erholen. Ich hatte Recht gehabt; es hatte mehr hinter Sakus Worten gesteckt, als es für mich den Anschein gehabt hatte.

"Danke", flüsterte Fuchs; und endlich brach die Leere in seinem Blick und er wirkte nur mehr wie dieses einsame Stück Mensch, das hier im Keller saß. "Er ist gerade mit seinem geliebten Motorrad zum Tor raus; wärest du nicht hier, würde ich sagen, er käme schon wieder nicht zurück."

Ich hätte Fuchs fast gesagt, dass Sakuya beim letzten Mal ja auch letztendlich zurückgekommen war; aber ich ließ es sein, da ich wusste, dass es nicht Sakuyas bloße körperliche Anwesenheit war, die für Fuchs zählte.

Wahrscheinlich wünschte er sowieso, Saku wäre nicht wieder hierher zurückgekommen.

"Er war nicht aus Spaß gemein zu dir, bestimmt nicht", sagte ich hilflos; ich wusste nicht recht, wie ich meinen Bruder noch in Schutz nehmen sollte. "Das...das ist einfach seine Art..." "...Sich zu verteidigen", fiel mir Fuchs leise ins Wort. "Ich weiß. Wenn er nicht mehr weglaufen kann, muss er immer angreifen." Er sah aus stummen Augen zu mir auf, und mir wurde unangenehm bewusst, dass Fuchs gerade den Grund anblickte, aus dem Saku nicht mehr würde fliehen können.

"Fuchs, ich wollte dir nur sagen, dass ich..." Ich zögerte. Was; glaubte ich jetzt, für meines Bruders Bockigkeit geradestehen zu müssen? Ich trat einen Schritt auf Fuchs'

Bett zu und trat aus Versehen auf ein Blatt Papier, das am Boden lag. "Oh, sorry..."

Fuchs regte sich nicht; er hatte das Gesicht in den um die Knie geschlungenen Armen vergraben und blickte wortlos auf den Zettel. Ich bückte mich und hob ihn auf; ich warf einen Blick auf die Zeilen, nachdem Fuchs nicht protestierte. Dann sah ich überrascht zu dem Jungen auf. "Das ist ein Gedicht..."

Fuchs senkte kurz die Augenlider über seinen klaren Iriden. "Es ist eins von den Gedichten, die mir dein Bruder beigebracht hat... Ich konnte sie mir nie merken; aber jetzt habe ich sie ständig im Kopf, und dieses wollte mir den ganzen Tag schon nicht aus dem Sinn..."

Ich werde sie nicht los; plötzlich kann ich mich an alle erinnern, und du weißt, wie verrückt er nach Gedichten ist..."

Ich senkte den Blick wieder auf das Blatt und las tonlos:

"Ich lasse mein Gesicht auf Sterne fallen,
Die wie getroffen auseinander hinken,
Die Wälder wandern mondwärts, schwarze Quallen,
Ins Blaumeer, daraus meine Blicke winken.

Mein Ich ist fort. Es macht die Sternenreise.

Das ist nicht Ich, wovon die Kleider scheinen.

Die Tage sterben weg, die weißen Greise.

Ichlose Nerven sind voll Furcht und weinen.

- Paul Boldt: In der Welt'." Ich senkte das Blatt wieder. "Das ist wunderschön..."

Fuchs schien mich gar nicht gehört zu haben. "Es ist eins von diesen vielen... Ich schreibe sie auf; ich versuche, sie irgendwie aus meinem Sinn zu kriegen, aber es ist so schwer, diese Zeilen abzuschütteln, wenn sie dir erst einmal im Geist hängen. Besonders Zeilen wie diese."

Er starrte eine Weile auf den Zettel in meiner Hand, dann richtete er sich auf, um ihn mir aus der Hand zu nehmen und ihn ohne ein Wort zusammenzuknüllen und in die Ecke zu werfen, in der Sakuyas Bett gestanden hatte. "Ist schon okay. Es sind nur Worte."

Wir wussten beide, dass das nicht die Wahrheit war.

Irgendwie kam ich in dieser Richtung nicht weiter - und mehr denn je wollte ich dafür sorgen, dass Sakuya und Fuchs ihren Zwist beilegen konnten; worin immer dieser nun bestand. Wenn niemand mir sagen wollte, worum es eigentlich ging, war das natürlich schwer. Aber ich mochte Saku sowieso und auch Fuchs - ich konnte nicht verstehen, was die beiden für ein Problem miteinander hatten; beide waren sanftmütige und durchweg liebe Menschen, und sie hatten sich doch angeblich immer so gut verstanden.

Ich denke, ich konnte das Elend einfach nicht länger mitansehen.

Wenn sie allerdings angefangen hatten, einander zu hassen, dann konnte ich auch nichts tun; ich konnte und wollte niemandem zu seinem Glück zwingen.

Was ich wollte, war, den beiden bei einer Aussprache zu helfen.

Für den Frieden.

Fuchs hatte mir einen kalten Instanttee angeboten, den ich mit einem Kopfschütteln ablehnte, und sich selber eine Tasse genommen. Er saß stumm auf dem Bett und vermied es aus irgendeinem Grund, mich anzusehen.

"Fuchs, ich wollte dich nur mal fragen... Dir fehlt Sakuya doch, oder sehe ich das falsch?"

Der schlanke Rothaarige ließ die Tasse sinken und sah eine Weile um Worte bemüht

ins Leere. "Ich..." Er stellte die leere Tasse zurück auf den niedrigen Nachttisch. "Jamie..."

Natürlich fehlt er mir; er fehlt mir als mein Freund und Bruder.

Es mag jetzt vielleicht weit hergeholt klingen, aber er war für mich immer wie mein Bruder oder mehr; wir hatten ja nur einander, als wir klein waren und beide plötzlich unsere Väter verloren... Wir waren als Kleinkinder schon Freunde gewesen; wir wurden Partner, und... Wir brauchten einander. Vielleicht immer noch. Ich denke, wenn du so mit jemandem verwachsen bist, kannst du dich einfach nicht mehr lösen. Dein Leben lang nicht.

Und das tut vielleicht manchmal weh.

Aber diese Zeit ist einfach vorbei; so weh es auch tut. Und nichts kann sie zurückbringen." Er verschränkte die Arme und zog die Beine an den Körper, als wäre ihm kalt. Und wirklich war es ziemlich kühl hier unten. Ich glaube nicht, dass die Heizung lief, obwohl eine da war.

Fuchs tat mir so leid, wie er da saß; vor allem jetzt, da ich sah, dass er genau die gleichen Aussagen machte wie Sakuya und genauso hilflos war. Ich hatte halb erwartet, dass er abblocken würde, Sakuya verurteilen würde; aber er saß genauso einsam am Rande der Kluft wie mein Bruder, nur eben auf der gegenüberliegenden Seite.

"Wenn es nicht mehr so sein kann wie früher - warum auch immer - warum könnt ihr dann nicht einfach etwas Neues anfangen?"

Fuchs sah mich kurz an und schüttelte dann den Kopf, so dass seine feinen fransigen Haare ihm über die Augen fielen. Er beachtete sie nicht. "Ich fürchte, das können wir nicht mehr. Dazu sind wir uns einfach plötzlich zu fremd geworden." Er sah hilflos aus dem Fenster. "Vielleicht wollen wir uns auch gar nicht mehr verstehen." Ich verstand ihn nicht; ich hätte ihn gefragt, aber er unterbrach mich, als hätte er Angst, dass ich etwas falsch auffassen könnte. "Er war früher anders, ganz anders. Er hätte mich nie absichtlich verletzt; du darfst nicht glauben, dass er schon immer so kühl war.

Er war immer sanft und rücksichtsvoll. Ich hätte nie gedacht, dass er einmal so gemeine Dinge zu mir sagen könnte.

Andererseits hätte ich das gleiche von mir behauptet." Für eine Sekunde sah er reuevoll drein; seine jadegrünen Augen waren lebendig geworden. Dann wurden sie wieder ausdruckslos.

Ich sah ihn mitleidig an. "Ich weiß. Das hätte ich auch nicht gedacht. Ich weiß, dass er ein sehr sanfter Mensch ist."

Fuchs sah zu mir auf und wagte ein kurzes Lächeln, ein Zucken der Mundwinkel fast nur. Es sah zu bezaubernd aus; sein ganzes Gesicht gewann an Charme, und man musste sich zwingen, nicht seinem Beispiel zu folgen. Er war ein äußerst attraktiver junger Mann, wenn er lächelte, und ich konnte mir vorstellen, dass er immer einen Haufen Verehrer und Verehrerinnen um sich gesammelt hatte. Aber irgendwie wirkte er nicht so, als ob er sich groß darum kümmern würde.

Sein Lächeln war dermaßen süß; ich schloss, dass er früher viel gelächelt hatte, als Saku noch hier und sein bester Freund gewesen war.

Bevor das passiert war, was mir niemand sagen konnte.

Und was Fuchs mir wohl nicht sagen wollte.

"Er hat sich gut um dich gekümmert." Es war keine Frage von ihm.

Ich nickte. "Er hat mich beschützt."

Fuchs Lächeln wurde wehmütig und schwand dann ganz. Ich war enttäuscht. So gerne hätte ich ihm noch ein Lächeln entlockt.

"Ich weiß.

Er hat mich auch immer beschützt, als wir kleiner waren. Er hat mich warmgehalten, versucht mir die Angst zu nehmen.

Als ich einmal wirklich krank war - wir müssen etwa elf gewesen sein - und wir kein Dach über dem Kopf hatten und uns nicht auf offene Straße trauen konnten, hat er dafür gesorgt, dass ich immer frisches Wasser hatte, und er hat mit seinem Körper den Schnee von mir abgehalten..." Er brach eine Weile ab und sprach dann sehr leise weiter. "... Ich kann mich nicht an alles erinnern, mein Fieber war so hoch; aber immer, wenn ich aufgewacht bin, war er da und hat mir Mut gemacht und mir zu trinken gegeben, obwohl er selber so gefroren hat und Hunger und Angst hatte.

Keiner von uns hatte wirklich erwartet, dass ich überlebe; aber das habe ich.

Und so verlief unsere gesamte Jugend; abwechselnd trug einer von uns den anderen zum nächsten Tag, bis wir ein weiteres Jahr überlebt hatten. Und noch ein weiteres.

... Und hier sind wir nun gelandet, und das war's."

Er stieß bitter die Luft aus. "All die Jahre in Moskau und danach haben wir entgegen aller Wahrscheinlichkeit überlebt, selbst als halbe Kinder noch, und nichts konnte uns auseinanderbringen; und jetzt haben wir selbst geschafft, was niemand sonst konnte. Ironie des Schicksals."

Ich sah ihn verwirrt an. Soviel wie eben hatte ich noch nie über Sakus Leben erfahren; und was ich gehört hatte, faszinierte und erschreckte mich. "Moskau?"

In Moskau hatten die letzten Kämpfe auf der nördlichen Halbkugel stattgefunden, selbst jetzt gab es noch Konflikte, die Stadt als Brennpunkt des Aufruhrs war schon seit Jahren so gut wie zerstört. Angeblich gab es kein intaktes Haus mehr in der einstigen Metropole.

Die Hälfte der europäischen Streitkräfte hatte in Moskau ihre Hauptquartiere gehabt, das wusste ich; die andere Hälfte hatte die Stadt natürlich wiederholt attackiert - kurz gesagt, den Namen Moskau verbanden alle von uns Kriegskindern mit Kampf.

Die Regierung und die europäischen Führer in Moskau waren lange schon vernichtet; als Saku und Fuchs Kinder gewesen waren. Seitdem hatte dort der langsam verebbende Bürgerkrieg getobt.

Das war in den meisten größeren Städten der Fall gewesen, aber ich selber hatte nie etwas davon miterleben müssen.

Sakuya hatte nicht erzählt, dass er in Moskau gewesen war. "All die Jahre? Was meinst du?" Ich hatte mich auf der Bettkante niedergelassen und sah Fuchs groß und verwirrt an.

Er erwiderte meinen Blick nachsichtig. "Er hat dir gar nichts davon erzählt, oder? Nein; natürlich nicht. Keiner von uns beiden spricht gerne darüber mit anderen Menschen.

Es hat sich vieles ereignet in Moskau, was wir lieber vergessen würden, und ein paar Dinge werden wir zwei wohl mit ins Grab nehmen, das jetzt doch weit entfernt scheint im Vergleich zu damals.

Nach den Details solltest du deinen Bruder fragen. Er hatte einen Grund, es dir zu verschweigen. Ich möchte jetzt auch nicht darüber sprechen.

Es reicht, wenn du weißt, dass dein Bruder und ich in Moskau gelebt haben - ich kam aus Hamburg, als ich zwei war; er kam ein Jahr später aus Berlin.

Unsere Väter - meiner und seiner - haben Deutschland nicht aus Abenteuerlust verlassen; sie haben beide für die Regierung gearbeitet. Sie nahmen uns mit.

Wir haben lange nichts vom Krieg mitbekommen; die wachhabenden Soldaten haben mit uns gespielt und uns Geschichten erzählt und uns kleinen Jungs das Schießen beigebracht, wenn unsere Väter gearbeitet haben. Ich weiß bis heute nicht, was sie

genau getan haben.

Es war alles so normal für uns; es war nie mehr als ein Spiel. Wir mochten die Waffen; wir dachten nicht über den Tod nach. Es waren nur Dinge, um sich die Zeit zu vertreiben.

Wir waren oft zusammen, so fing unsere Freundschaft an. Wir haben viel Zeit bei Onkel Kenji - das ist Sakuyas Vater - oder uns zuhause verbracht. Unsere Väter waren gut befreundet.

Wir waren neun Jahre alt und ziemlich unschuldige kleine Jungen, als das Gebäude in die Luft gesprengt wurde, in dem unsere Väter waren.

Das war das Ende der Ordnung in Moskau; von da an haben wir uns jahrelang alleine auf den Straßen irgendwie am Leben gehalten, und unsere Kindheit war nicht mehr.

Ich möchte nicht über diese Zeit reden. Du kannst Sakuya fragen. Es ist viel passiert, und ich danke Gott, dass ich jetzt hier bin.

Wir haben es geschafft, Moskau zu verlassen, als wir etwa so alt waren wie du jetzt, und wir sind zu Fuß hierher gekommen.

Im folgenden Jahr haben wir Rose getroffen, und nach und nach die anderen, und seitdem haben wir wieder eine Familie. Wir haben alle unsere Geschichten, und keine ist schön."

Ich nickte und dachte mit einem schlechten Gefühl im Magen an die kleinen Zwillinge. „Valentin hat sich jedem von uns im Geheimen anvertraut, und an dunklen Abenden oben im warmen Wohnzimmer sind wir übrigen unsere Geschichten losgeworden.

Wenn du mehr wissen willst, musst du Sakuya fragen; ich habe schon mehr erzählt, als ich wollte." Er wandte ein wenig schockiert über sich selbst das feinsinnige Gesicht zur Wand.

Ich war stumm. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.

Als sie so alt gewesen waren wie ich, hatten sie endlich alles überstanden, und all die Jahre...all die Jahre als Kinder im Krieg... Ich würde mich nie wieder fragen, was es war, das Sakuya so von mir unterschied. Diese Kälte konnte und wollte ich nie haben. Und kein Wunder, dass Sakuya und Fuchs zusammengewachsen waren wie Zwielficht und Nacht!

"Aber was ist denn bloß an dem Abend passiert, bevor Sakuya euch verlassen hat, Fuchs?", fragte ich atemlos. Ich kniete neben Fuchs auf dem Bett, die Hände auf die Beine gestützt, und sah ihm direkt ins Gesicht. Ich war so kurz davor, alles zu erfahren; so kurz davor, endlich zu wissen - zu verstehen! Mein Bruder und sein engster Freund hatten mehr Seite an Seite durchgemacht, als ich es ahnen konnte - es durfte nicht so enden!

Fuchs sah traurig auf, den Mund halboffen, als wollte er es mir fast in einem Satz erklären. Mein Herz flog ihm mit einem schmerzhaften Satz entgegen. Der zurückhaltende Rothaarige sehnte sich nach Hilfe, die er zugleich nicht wollte. Was für ein Paradoxon die zwei Freunde für alle anderen Menschen waren!

Dann sprach er doch; und er erzählte mir mehr, als ich erwartet hatte.

"An diesem Abend - es war kein besonderer Abend, ein Abend, der jederzeit hätte geschehen können... Aber es war der Abend, an dem Antti sich von Sakuya getrennt hatte, ohne Erklärung. Ohne richtige Erklärung zumindest. Seine genauen Worte, nach einigen hilflosen Beteuerungen, waren wohl: Das wirst du hoffentlich bald schon verstehen.

Ich weiß nicht, ob Sakuya es inzwischen verstanden hat; ich dachte für eine Weile, dass ich es verstanden hätte, aber vielleicht habe ich weniger verstanden als Sakuya.

Er hat es mir gleich darauf erzählt. Er kam in unser Zimmer - damals war es noch unser

beider Zimmer; sein Bett stand gleich da vorne - weinend; er war am Boden zerstört; er hatte Antti doch so geliebt. Ich war der einzige Mensch, dem gegenüber er ohne Angst seine Schwächen zeigte - du weißt, wie sehr er es hasst, schwach zu sein. Aber bei mir war er schwach. Er war stark für mich, und er war schwach für mich; und an diesem Abend war er so verletzlich, wie ich ihn noch nie zuvor gesehen hatte; nicht einmal im kalten russischen Winter, als er als Zwölfjähriger in Schneematsch und Blut stand und mich aus diesen kalten, wilden Wolfsaugen angesehen hat, bereit zur Flucht oder zum Kampf, wenn nötig. Er war immer bereit gewesen, zuzubeißen, wenn er in die Enge getrieben war. Er war wie ein wildes Tier als Kind; wir beide waren es. Wir haben unter Kratzen und Beißen unser Essen erbeutet. Das mussten wir. Aber wenn wir alleine waren, konnten wir endlich wieder Menschen sein, und wir versprachen uns, aufeinander aufzupassen - dafür zu sorgen, dass wir diesen Rest Menschlichkeit nie verlieren würden, denn wir hatten so viele Männer und Frauen gesehen, denen es so ergangen war, und wir schworen uns, dass uns dies nie widerfahren würde, koste es, was es wolle.

Ich wusste alles über Sakuya; er wusste alles über mich.

Daher kam er an diesem Abend als erstes zu mir; er war verzweifelt, er wusste nicht, was er tun sollte; sein Glauben an die Liebe war zerstört. Und wieso auch nicht; der Mann, mit dem er gerade noch so glücklich gewesen war - und ich habe es ihm so gegönnt; du hättest ihn sehen sollen, es schien, als sei all das zuvor nicht geschehen - hatte ihn ohne Erklärung verlassen. Und jetzt wird dieser Schatten nie mehr verschwinden.

Sakuya erzählte mir alles, und ich habe ihm zugehört; ich habe ihn getröstet, wie ich es immer tat, auch wenn ich mir an diesem Abend so hilflos vorkam. Ich habe mit ihm geweint und versucht, seine Verzweiflung zu lindern.

Und dann habe ich einen großen Vertrauensbruch begangen; ich habe so gehandelt, wie er es mir vorhin vorgeworfen hat - ich habe gehandelt, als interessiere mich sein Leid gar nicht, und ich habe seine Schwäche, die er nur so wenigen Leuten gegenüber zu zeigen wagte, ausgenutzt; und er hatte Recht vorhin - ich habe die Situation zu meinem Vorteil gewandt, als schere es mich nicht, was er fühlte, zum ersten Mal in meinem Leben. Ich hatte das nicht gewollt; aber er hat Recht, weißt du, er hatte Recht mit allem, was er mir eben vorgeworfen hat, und vielleicht war mein Mitleid auch nur gespielt, meine Freundschaft nur geheuchelt, und es ging mir immer nur um mich, und nie um ihn...vielleicht war ich eifersüchtig, vielleicht war ich egoistisch, ich weiß es nicht; aber ich habe es doch tatsächlich geschafft, an einem einzigen Abend alles zu zerstören, von dem ich dir erzählt habe..." Fuchs barg das Gesicht in den Händen, er zitterte. Ich versuchte hilflos, ihn zu trösten, indem ich ihm einen Arm um die Schultern legte, aber er reagierte nicht, sondern starrte nur mit brennenden Augen zwischen seinen gespreizten Fingern hindurch in die Leere. "Es ist nicht mehr als eine schöne Geschichte jetzt - die Geschichte zweier kleiner Jungen, deren Ende in Vergessenheit geraten wird.

Ich habe sein unendliches Vertrauen missbraucht und zerstört."

"Du musst mir das erklären", flüsterte ich. "Ich weiß nicht, wovon du sprichst!"

"Du weißt soviel, wie Rose weiß", wisperte Fuchs. "Rose war so lieb zu mir; ich weiß, dass ich den anderen eine scheußliche Zeit bereitet habe... Und ich glaube, Rose weiß, was passiert ist und was Sakuyas und meine Gefühle füreinander so verdreht hat. Aber er musste mir versprechen, niemandem etwas zu erzählen. Rose ist ein wahrer Gentleman. Ich weiß, dass er es dir schwer gemacht hat." Also war Fuchs klar, dass ich die Wahrheit herauszufinden versuchte. Und warum warf er mir wohl diese kargen

Bröckchen zu? Er blickte mich aus vom Weinen dunklen und feuchten Augen an wie ein Reh.

“Warum erklärst du es Sakuya nicht einfach?“, flüsterte ich ihm zu. “Er wird dich anhören. Ich weiß, dass er nicht weggehen wird, wenn du ihm alles erzählst, was du mir gesagt hast, und ihn bittest, dir noch eine Chance zu geben!”

Fuchs schüttelte den Kopf und lehnte ihn erschöpft hinter sich an die weiße Wand. “Das ist nicht so leicht, Jamie. Ich habe einige Dinge gesagt an diesem Abend, die ich nie mehr zurücknehmen kann.”

“Was für Dinge?” Aber der junge Mann schüttelte bloß still den Kopf.

Ich spürte, dass ich die absolute Grenze dessen erreicht hatte, was ich heute erfahren würde. Würde ich ihn noch mehr ausquetschen, liefe ich vielleicht Gefahr, dass er gar nicht mehr mit mir sprach, und das wäre schade um den Klang seiner leisen, weichen Stimme.

“Weiß noch jemand außer Rose, was zwischen dir und Saku steht?“, wollte ich wissen. Fuchs lächelte trocken. “Nein.” Ich errötete, als mir aufging, wie meine unschuldig gemeinte Frage für ihn aus dem Mund des Wahrheitssuchenden klingen musste.

Ich schwieg eine Weile, dann erwuchs in mir das Bedürfnis, Sakuya aufzusuchen und ihn mit dem, was Fuchs mir preisgegeben hatte, zu konfrontieren. Ich konnte zwar nicht mit geschicktem Aufspalten der Information den Rest aus ihm herauskitzeln; dazu war ich viel zu ungeschickt und Sakuya zu intelligent. Aber ich konnte sehen, was er tat, und vielleicht die Sache ein bisschen vorantreiben. Etwas musste geschehen, und niemand hier würde zulassen, dass Sakuya wieder ging. Jetzt musste er sich zum Kampf stellen.

Ich war aufgestanden, ohne von Fuchs mit einem Blick bedacht zu werden, und wollte mich schon ebenso schüchtern zum Gehen wenden, wie ich gekommen war, als mir etwas einfiel und ich mich erschrocken noch einmal umdrehte. “Antti!” Fuchs sah verwirrt zu mir auf.

“Er muss ja denken, Sakuya sei seinetwegen gegangen! Er muss sich schreckliche Vorwürfe machen; auch um euretwillen.”

Fuchs schüttelte lächelnd den Kopf. “Nein; das tut er nicht. Ich habe mit ihm gesprochen.”

Ich sah ihn an. “Das hast du getan?”

“Ja. Er weiß, dass es nicht seine Schuld ist.”

“Das war ziemlich edel von dir“, meinte ich nachdenklich. “Valentin sagte mir, du hattest nie viel mit Antti zu tun.”

Der Rothaarige sah fast schmerzvoll drein jetzt. “Ich war eifersüchtig, natürlich; dein Bruder hatte immer mir gehört, und jetzt war da ein anderer. Aber ich war für ihn immer noch sein Seelenbruder; und er hat Antti so wahnsinnig geliebt, er war endlich so glücklich - und Antti hat ihn wirklich angebetet. Für Antti war er die Welt; ich verstehe nicht, wieso er...

Jedenfalls kam ich gut mit ihm aus, wenn ich ihn sah... - Er ist ein guter Mensch, Antti. Er hätte es nicht verdient, dass ich ihm Kummer bereitete.”

“Nach allem, was ich über ihn gehört habe, klingt es nun fast, als sei Antti ein Heiliger“, murmelte ich.

Fuchs sah mich fast überrascht an; es sah beinahe aus, als reize ihn ein Lachen. “Was? Nein; Antti ist genauso wenig ein Heiliger wie du und ich.” Er warf einen nachdenklichen und fast melancholischen Blick aus dem kleinen Fenster. “Aber du kannst es drehen und wenden, wie du willst; letztendlich sind wir alle nur, was die Liebe aus uns macht...”

Er sagte nichts mehr darauf; erst, als ich aus dem Zimmer ging und die Tür hinter mir schließen wollte, sprach er leise zu mir, ehe sie ins Schloss fiel: "Jamie, manchmal überlege ich, ob es besser wäre, dein Bruder wäre gar nicht erst zurückgekommen..." Als ich wieder die Treppe hochging, weinte ich fast, für alle drei.

Oben war das Wohnzimmer leer, Valentin und Rose waren verschwunden. Ich rieb mir über die Augen und schüttelte leicht den Kopf, um wieder klar zu werden. Was ich unten gehört hatte, kam mir im Nachhinein vor wie eine seltsame Offenbarung, und ich fühlte mich ein bisschen unwohl mit dem Wissen, das ich jetzt besaß, da ich damit zugleich die Verpflichtung fühlte, mit diesem Wissen weiterzuarbeiten, und den Drang, das Rätsel zu lösen, das eigentlich keines war - Rose hatte es anscheinend getan, mit dem, was ich auch bereits wusste; und er kannte die beiden zwar länger, aber ich war mir sicher, dass ich jetzt eine reelle Chance hatte, etwas tun zu können, und damit kam die Verantwortung, es auch zu tun. Und ich war mir sicher, dass ich mich von diesem Augenblick an schuldig fühlen würde für jeden weiteren Tag, an dem Sakuya und Fuchs sich so quälten.

Ich wurde durch ein hohles Gefühl in meinem Magen aus meinen tiefen Gedanken gerissen - warum bekamen Helden in Geschichten nie Hunger, während sie tiefe Überlegungen anstellten? Es lenkte mich ab; und ich war überzeugt, Odysseus wäre nie auf die tolle Idee mit dem Pferd gekommen, wäre er zwischendurch von Hunger, Durst oder anderen Bedürfnissen unterbrochen worden. So gesehen, musste ich mir als Normalsterblicher keine Vorwürfe machen, sollte ich nicht ganz so listenreich handeln.

Und ich war langsam so müde von so vielen traurigen Geschichten.

Ich folgte meinem Magen in die Küche, wo ich Yuen antraf, der gerade im Begriff gewesen war, selbige zu verlassen, es sich aber anders überlegte, als er so doch noch Gesellschaft bekommen hatte. Allerdings war seine Laune nicht die beste, und auf meinen Essenswunsch hin beschränkte er sich auf ein "Ich hab Reis".

Ich schluckte ein wenig, als ich ihn sah, seine schmale energische Gestalt, und versuchte zwanghaft den Gedanken an das Gehörte zu verdrängen. Yuen trug einen weiten Pullover, unter dem er trotz seiner dünnen Gestalt ziemlich energiegeladen wirkte; seine dunkle Augen schimmerten aufgebracht, er schien nicht gerade bester Laune, aber ich merkte schnell, dass das nicht seinem Leiden zuzuschreiben war.

Der Reis war viel zu viel, und während ich mich aus der Schüssel bediente, erfuhr ich auch den Grund für die Verstimmtheit des Chinesen: Jeder hatte heute irgendwie schlechte Laune oder irgendwelche Probleme, und alle kamen irgendwann in die Küche und beschwerten sich, grummelten in ihren nichtexistenten Bart oder begnügten sich damit, sich hinzusetzen und ein wenig ihrer negativen Aura auszudünsten. Ich ahnte schon, wer das war.

"Ich werde noch beschauert wegen deines Bruders, der ist ja schlimmer als meiner", beschwerte sich Yuen, der offenbar beschlossen hatte, sich bei den Klagenden einzureihen. "Nichts ist richtig; und sowieso kann ihn niemand verstehen, und wenn man versucht, ihm zu helfen, ist es auch falsch. Yuki hat es versucht und eine Abfuhr geerntet; wo es ihm heute sowieso nicht so gut geht, ist er dann wortlos verschwunden, was Rose natürlich aggressiv hat werden lassen - wenn Sakuya, den er sowieso für schuldig hält, jetzt noch seinen besten Freund verletzt, kann er echt böse werden.

Er hat Saku angemacht, worauhin er in einen Streit mit Valentin verfallen ist, der die Sache schlichten wollte; Ilja konnte die zwei zwar wieder versöhnen, aber dann hörte das Theater auch nicht auf, weil Ilja plötzlich keinen Reis mehr mochte; aber etwas

anderes wollte er auch nicht - daher gibt es nur trockenen Reis; ich habe keinen Bock, mich noch für irgendeinen von denen anzustrengen. Diego ist jetzt fast am Austicken und hat das ganze Rudel im Allgemeinen und Rose im Besonderen als hysterische Homos bezeichnet und ist weggegangen - er ist auch mit dem Nerven am Ende. Dein Freund Junya war vor einer Viertelstunde hier - und er hat nichts gesagt, aber ich weiß nicht, wieso; jedenfalls scheint er plötzlich Angst vor deinem Bruder zu haben, er ist seltsam schuldbewusst zu Rose abgezogen, als Sakuya herkam, um sich über Diego zu beschweren und über mich, weil ich nicht wusste, wo Diego ist.

Kurz gesagt, es ist fast wieder so wie damals, als Sakuya gerade gegangen war, und ich muss sagen, ich habe wirklich keine Lust mehr, mir das länger anzuhören! Verdammt nochmal, ich bin vierzehn, ja, und ich habe echt schon genug eigene Probleme!" Er ließ sich schwer atmend auf der Bank nieder und legte den Kopf auf die Arme. "Wir sind alle total am Ende, seit Saku wieder da ist", murmelte er müde. "Ich halte das bald nicht mehr aus." Er hob den Kopf frustriert wieder. "Und dann ist auch noch der Fernseher kaputt gegangen, Diego und Ilja sind nicht mehr da, und es regnet. Ich glaube, ich gehe heute sehr früh schlafen. Tut mir leid, aber ist doch wahr." "Das macht nichts." Ich tätschelte ihm tröstend den Rücken. "Es wird sich schon wieder abkühlen. Es gibt nur ein paar Anspannungen, weil jetzt alle so dicht aufeinanderhocken. Wenn sie alle wieder zusammenkommen, werden sie sich wieder vertragen. Das weiß sogar ich schon."

"Du hast wahrscheinlich Recht", murmelte Yuen schläfrig. "Manchmal wünschte ich bloß, ich könnte wirklich richtig wütend auf sie sein, und zwar mit Absicht."

Ich verließ Yuen einige Minuten später mit dem festen Entschluss, Sakuya aufzusuchen, um eine Reaktion zu provozieren.

Yukis Tür war nur angelehnt, und ich schlüpfte ins Zimmer, um Sakuya auf der Fensterbank sitzend anzutreffen, das Kinn in die Hand gestützt und die grauen Augen geschlossen. Er trug ein ärmelloses Shirt und war unter der weiten schwarzen Hose barfuß. An seinem Daumen glänzte helles Silber. Er hatte den Kopf erschöpft gegen die kalte Scheibe gelehnt, an deren Außenseite das Regenwasser heruntertroff.

"Saku?", flüsterte ich, besorgt, mein Bruder könnte schlafen.

Der Schwarzhaarige öffnete die Augen und wandte den Kopf, um mich aus diesen wolkengrauen Iriden düster anzusehen. Er war bedrückt, aber nicht meiner wegen; sein unterdrückter Groll war nicht für mich bestimmt. "Komm rein", murmelte er mit müder Stimme und schwang die Beine von der Fensterbank, um im Schneidersitz neben mir auf dem Bett Platz zu nehmen, allerdings ebenfalls, ohne mich anzusehen, wie Fuchs vorhin ebenso. Seine tiefen grauen Augen ließen ihren stummen Blick unter halbgeschlossenen Lidern hervor langsam aus dem Fenster wandern.

Ich brauchte nichts zu sagen; Sakuya kam mir zuvor. "Ich bin zu nichts gut. Ich habe meinen lieben unschuldigen Yukio verletzt, als er mir helfen wollte, und ich habe den armen Yuen angemacht, der mir nie etwas Böses getan hat. Jetzt habe ich schon wieder zwei Menschen den Tag verdorben, die ich eigentlich liebe..." Er wischte sich mit einer klammen Hand über das Gesicht.

Ich schüttelte tadelnd den Kopf; ich konnte nicht anders. "Was schnappst du auch immer nach den Händen, die dich streicheln wollen!"

Sakuya lachte einmal kurz auf. "Ja, warum tue ich so etwas bloß!" Er seufzte und streckte die Beine aus. "Ich war schon als Kind so... Nur Fuchs war immer trotzdem bei mir, egal wie blöd ich mich verhalten habe. Jetzt habe ich nicht einmal mehr ihn..."

"Er vermisst dich doch auch", sagte ich verzweifelt. "Warum kannst du nicht zu ihm zurück?"

Saku sah mich so scharf an, dass ich den Kopf einzog und den Blick zu Boden warf, bereute es aber anscheinend sofort, denn er zog mich kurz an sich, um mir über das wirre Haar zu streichen und mich gleich darauf wieder loszulassen.

Er seufzte und sah lange aus dem Fenster, als überlege er, wie er es mir am besten erklären sollte. "Jem...ich...weißt du...ich kann nicht..." Er brach ab und setzte von Neuem an. Ich spürte, wieviel Kraft es ihn kostete, ruhig zu bleiben und die richtigen Worte zu finden. "Fuchs hat... Es geht nicht. Wir können nie mehr zurück zu dem, was vorher war. Es ist vorbei. Vielleicht hätte ich nicht weggehen sollen; aber Fuchs selbst hat es beendet."

"Das hat er auch gesagt", flüsterte ich. "Er hat gesagt, dass er dir einige Dinge sagte, die er nicht mehr zurücknehmen kann."

Sakuya warf mir einen seiner leblosen Blicke zu; unergründlich. "Hast du etwa mit ihm gesprochen?" Er wandte den Kopf ab von mir und schwieg eine Weile. "Ja; er hat Recht."

Ich kroch näher zu ihm und legte meinen Kopf an seinen Rücken. Ich spürte seine beruhigende Wärme an meiner Wange. "Aber warum? Was hat er denn gesagt?", murmelte ich leise.

Sakuya schüttelte den Kopf und wandte sich um, um seinen Arm um mich zu legen. "Das kann ich dir nicht sagen", wisperte er vertraulich an meinem linken Ohr.

Ich hob den Kopf und sah ihm anklagend in die wilden Augen. "Ihr wart unzertrennlich! Ihr habt in Moskau immer aufeinander aufgepasst; was kann Fuchs gesagt haben, das dich so sehr beleidigt hat?"

Sakuya ließ mich los, unbehaglich, mit kaltem Blick, und sah mir direkt in die Augen. "Und was hat er dir sonst noch so erzählt?", fragte er kühl.

Ich hob die Schultern, blitzte ihn dann an, ohne seinem Blick auszuweichen. Nun einmal suchte ich die direkte Konfrontation mit ihm. Einmal wollte ich mich nicht von ihm einschüchtern lassen, sondern ihn mit der Nase auf die Tatsachen stoßen, so dass er einfach etwas tun oder sagen musste. Einmal musste er Stellung nehmen, damit endlich ein Sieg erzielt wurde in diesem Stellungskrieg, zwischen dessen Fronten ich nur halb absichtlich geraten war. Ich spürte, dass mein Bruder es mir übel nahm, dass ich mit Fuchs so gut stand - nicht, weil er glaubte, dass das schlecht für mich wäre; sondern eher, weil er es als einen Mangel an Treue ihm gegenüber ansah, dass ich Fuchs' Position ebenso verteidigte wie seine.

Vielleicht sogar mit besseren Argumenten, sollte er mir nicht bald welche liefern.

Sakuya schien zu dem gleichen Schluss gekommen zu sein; er gab seine Verteidigung auf, so dass ich die Gelegenheit nutzte und näher zu ihm rutschte.

"Er hat mir von eurer Zeit in Moskau erzählt", sagte ich leise, während ich meinem großen Bruder von der Seite ins Gesicht sah. Dieser blieb stumm; nur sein Blick flackerte, irgendwo zwischen Grimm und Schmerz.

"Er hat gesagt, wenn ich mehr wissen wollte, müsste ich dich fragen. Aber er hat mir von deinem Vater erzählt, und wie ihr als Kinder zusammen großgeworden seid. Nur was danach kam, wollte er mir nicht sagen."

"Wir sind zusammen erwachsen geworden", sagte Saku heiser. Es schien ein wenig zu spät zu kommen; aber vielleicht war es auch auf meine letzte Aussage bezogen gewesen.

"Fuchs erzählte mir nur von dem einen Tag...den Tagen, an denen er krank war. Er sagte, es wäre dir zu verdanken, dass er überhaupt überlebt hatte. Du hättest mit deinem eigenen Körper den Schnee von ihm abgehalten..."

"Wir verdanken einander mehr als einmal unser Leben", unterbrach mich Saku grob.

"In direkter wie in indirekter Hinsicht. Ja, ich weiß schon, wovon du sprichst. Fuchs war wirklich krank. Ich hatte nicht geglaubt, dass er gesund werden würde, aber ich habe ihm meine Kleidung gegeben - so viel ich im Winter hatte erübrigen können. Ich habe für ihn nach Essen gejagt und Wasser besorgt. Ich habe mich nachts auf ihn gelegt, damit er nicht auskühlt. Ich habe jede freie Minute an seiner Seite verbracht, um ihn so viel wie möglich mit meinem Körper zu wärmen. Du wunderst dich? Das liegt nur daran, dass Fuchs dir nicht mehr erzählt hat. Von Fuchs' Fieber einmal abgesehen, verlief unsere gesamte Jugend so. Es gab keine Nacht, in der wir uns nicht hätten aneinanderdrücken müssen, um uns entweder warm oder versteckt zu halten. Wir haben laufend füreinander gejagt. Und erst recht waren wir immer zusammen. Versuchst du, irgendwelche fürsorglichen Erinnerungen zu wecken? Das gelingt dir nicht. Wir haben einander gebraucht. Du erinnerst dich, wie wir beide uns gegenseitig bis vor Kurzem haben wärmen müssen. Alleine konntest du als Kind in Moskau dieser Tage im Winter unmöglich überleben. Selbst zu zweit kommt es einem Wunder gleich."

"Aber ihr seid doch immer zusammen geblieben", flüsterte ich. Sakuya sah mich nicht an, sondern kaute nur wütend auf seiner Unterlippe, im Schneidersitz, den rechten Ellbogen mit der Linken umklammernd. "Ihr wart ein Herz und eine Seele. Soviel merkt jeder. Ihr habt euch nicht nur gebraucht." Meine Stimme wurde jetzt fester. "Fuchs hat mir erzählt, wie sehr ihr euch geliebt habt. Mehr als alles andere." "Hör auf." "Ich habe mit ihm gesprochen; und er vermisst dich ebenso sehr, wie du ihn vermisst! Er liebt dich doch, er würde alles für dich tun, und du liebst ihn auch, jeder weiß das!" "Ich sagte, hör auf!" Saku fuhr herum und fauchte mich mit wutverzerrtem Gesicht an, so dass ich erschrocken zurückwich und vom Bett sprang. "Sei ruhig! Du hast doch gar keine Ahnung! Du weißt nichts von uns; gar nichts verstehst du! Niemand kann begreifen, was wir füreinander waren; also versuch es gar nicht erst! Du verdammtes Kind hast keine Ahnung!"

Ich hockte zitternd vor dem Bett; noch nie hatte Sakuya mich derart angeschrien, und es tat mir mehr weh, als ich zeigen mochte, aber ich konnte es nicht verbergen. Er war doch mein geliebter großer Bruder; und ich hatte Angst bekommen vor ihm, und ich konnte es nicht ertragen, mit was für einer kalten Wut in den grauen Augen er mich für eine Sekunde angesehen hatte. Ich sah mit geweiteten Augen zu ihm auf, bebend. "Aber...aber Saku, ich...ich wollte...ich wollte dich nur..."

Ein betroffener Ausdruck legte sich auf Sakuyas schönes Gesicht, und dann ein Ausdruck der Bestürzung, als er mein Beben bemerkte, und seine Augen wurden ganz groß und jugenhaft. "Oh Gott, Jamie... Verzeih, ich wollte dich nie anschreien..." Er streckte mir zitternd eine Hand entgegen, als hätte er Angst, mich damit zu verscheuchen.

"Warum erzählt ihr uns nicht einfach, was los war?", murmelte ich leise, den Blick gesenkt. "Wir wollen euch doch nur helfen..."

"Das weiß ich; das weiß ich doch, Jem, aber du musst verstehen, dass wir das alleine schaffen müssen..." Ich spürte, wie sich seine kühlen Hände sanft auf meine Schultern legten, und er sich vor mich auf den Boden kniete, und ich warf mich ihm in die Arme und fing hemmungslos an zu weinen. Der Schreck, als Sakuya mich angeschrien hatte, steckte mir immer noch in den Knochen.

Mein Bruder hielt mich eng an sich gedrückt, die Arme fest um mich geschlungen. "Gott, Jem, es tut mir so leid", wisperte er. "Verzeih mir, verzeih mir; aber verstehst du denn nicht -" Seine Stimme versagte ihm den Dienst.

Ich lag stumm in seinen Armen und fragte mich, warum ich das eigentlich tat. Warum

lief ich umher und versuchte, die Probleme anderer Menschen zu lösen, was mir doch nur Kummer eingebracht hatte bis jetzt?

Ganz einfach; weil ich ich war. Aber irgendwie machte mich das alles ziemlich fertig, und ich wusste nicht mehr recht, was ich damit bezweckte.

Irgendetwas anderes war wichtig gewesen, aber es war mir entfallen, was es gewesen war. Irgendetwas lief bei mir falsch. Obwohl ich nicht sagen will, dass ich nicht dennoch versuchen wollte, zu helfen. Das wollte ich. Aber ich hatte das Gefühl, dabei irgendetwas zu übersehen.

“Es war ein ganz klarer Himmel in dieser Nacht”, flüsterte Sakuya plötzlich.

Ich löste mich von ihm und sah ihm verwirrt ins Gesicht. Seine Augen waren meinen so nah, aber er war so erschöpft. Und er war warm. Wie ein schlafendes Pelztier.

Nicht einmal seine Augen blickten so kritisch in die Welt wie sonst.

Schnell ging mir auf, was er mit ‘dieser Nacht’ meinte. Genau das, was alle hier mit ‘dieser Nacht’ zu meinen schienen. Besonders Fuchs hatte ein Problem damit, die Dinge beim Namen zu nennen.

Ich konnte mich nicht erinnern, dass der Rotblonde überhaupt den Namen meines Bruders in den Mund genommen hatte, seit wir hier waren.

Sakuya stand auf und ging zum Fenster, um mit verschränkten Armen hinauszusehen. Eine Weile sagte er gar nichts.

Ich wollte gerade den Mund aufmachen, wollte ihn fragen, warum er meinem Blick schon wieder auswich, als er weitersprach: “Antti hatte mich...verlassen, einfach so...und ich...” Er atmete tief durch.

“Ich war verwirrt, und... Nein, ich war traurig. Mehr noch. Mein Herz war gebrochen, das glaubte ich zumindest. Ich hatte das Gefühl, alles Licht wäre auf einen Schlag aus meinem Leben verschwunden. Mit Antti...” Saku lehnte den Kopf an die kalte Scheibe.

“Er ist ein so helles Licht...”

Ich wusste nicht, was ich tun sollte, also tat ich das einzige, was mir möglich war: ich ging zu Fuchs, um ihm alles zu erklären, ihn um Hilfe zu bitten in meiner Verzweiflung; nicht alleine zu sein. Ich wusste, dass er für mich da sein würde. Er war immer für mich da.

Es bestand nicht einmal die Frage, ob ich ihm davon erzählen wollte. Natürlich würde ich das tun. Ich dachte nicht einmal darüber nach. Fuchs wusste absolut alles von mir. Er war wie ein Teil von mir; selbstverständlich nur, dass ich Halt bei ihm suchte.

Er war die einzige übrige Konstante in meinem Leben!

Und ich dachte, ich dachte, dass... ich dachte, ich könnte ihm vertrauen. Ich dachte, ich wäre bei ihm sicher vor dem Sturm, der in meiner Welt ausgebrochen war. Ich dachte, Fuchs würde mich über diese Schlucht tragen, wie über so viele andere. Ich habe mich vollkommen in seine Hände gelegt...ihm meine ganze Schwäche offenbart, weil ich überzeugt war, dass er tun würde, was für mich am besten wäre... Das hatten wir beide immer getan.

Ich war hilflos; aber es war Fuchs, verstehst du? Niemand anders hätte mich so sehen dürfen. Aber bei ihm war es okay.

Er hat mich verraten. Er hat meine Schwäche ausgenutzt. Er hat mein Vertrauen missbraucht.

Und hast du je einen Menschen gehabt, dem du so voll und ganz vertraut hast, dass er alle deine Geheimnisse kannte und dem du dein Leben ohne Bedenken anvertrauen würdest - und dann stellte sich heraus, dass er nicht dein Freund ist, sondern dass du ihm eigentlich egal bist? Weißt du, was das für ein Gefühl ist?” Sakuya drehte sich zu mir um und sah mich aus dunklen Augen schmerzerfüllt an. Ich konnte nichts tun, als

stumm den Kopf zu schütteln.

"Er hat Recht gehabt mit dem, was er dir gesagt hat - oh ja, er hat einiges gesagt, dass er nicht mehr zurücknehmen kann. Denn selbst, wenn er es täte, würde das nichts ändern. Ich könnte das nicht einfach vergessen. Dazu hat es zu viel zerstört."

"Was denn?", flüsterte ich, die Augen weit aufgerissen.

Saku schwieg eine Weile. "Meinen Glauben", murmelte er dann kurz. "An ihn. An uns. An mich. An alles, was ich in meinem Leben hatte glauben können, und das war nicht viel."

Ich saß noch immer auf dem Boden, sah verzweifelt zu meinem einsamen großen Bruder auf. "Er ist doch traurig, wie du! Warum kannst du ihm nicht verzeihen? Er ist einsam, und du auch - ihr könntet wieder Freunde werden! Warum ist das so schwer für euch?"

Saku setzte sich auf die Fensterbank und zog die langen Beine an den Körper. "Es würde nichts ändern, würde ich ihm verzeihen; Jem, begreif das doch endlich! Es hat sich zu viel verändert.

Ich weiß nicht, ob wir je wieder Freunde sein können."

"Das wirst du auch nicht erfahren, wenn du es nicht versuchst", behauptete ich.

Sakuya schüttelte stumm den Kopf. Er blockte schon wieder ab.

Wie zum Teufel hatte es Fuchs nur geschafft, ihn dermaßen zu beleidigen und zu verletzen? Wenn er natürlich absolut alles über Sakuya wusste... Ich konnte das schlecht beurteilen, denn ich wusste bei weitem nicht alles über meinen eigenen Bruder, der viel eher ein Fremder war für mich und für Fuchs ein Bruder.

Ich verließ Sakuya kurz darauf und sprach für den Rest des Tages keinen der beiden mehr auf die Thematik an. Vielleicht würde ich am folgenden Tag klarer sehen.

Für dieses Mal jedoch kühlte ich meinen erhitzten Gedankenstrom unter der kalten Dusche und tat genau wie alle anderen so, als wäre nichts.

Yuki und Fuchs verließen uns am Abend Seite an Seite, nachdem Yuki Rose einen gerührten Kuss gegeben hatte für dessen Einfluss auf Mo, den Menschen vom Radio. Es war alles so normal auf eine mir fremde Art und Weise. Fast könnte ich glauben, wir wären wirklich alle glücklich und trügen keine Last mit uns herum; selbst Yukios Tränen während Amy Lees Gesang über die Unsterblichkeit der Liebe könnten als wirkliche Erleichterung gewertet werden und nicht als schmerzvolle Erinnerung, die er herauslassen musste.

Ich versuchte, für eine Weile gar nicht an meinen Bruder zu denken.

Das einzige, was mich bedrückte und traurig machte, war, dass Junya mir aus irgendeinem Grund, den niemand kannte - außer, wie ich mit gleichenteils Verwunderung, Verärgerung und Resignation bemerkte, Rose - , aus dem Weg zu gehen schien.

Sakuya : All is Vanity

Ich schlafe tief in starrer Winternacht,
Mir ist, ich lieg' in Grabesnacht,
Als ob ich spät um Mitternacht gestorben sei
Und schon ein Sternenleben tot sei.

- aus: Else Lasker-Schüler: Winternacht

‘Und so drückte die Nachtigall sich fester gegen den Dorn, und der Dorn berührte ihr Herz, und ein heftiger Schmerz durchzuckte sie. Bitter, bitter war der Schmerz, und wilder, wilder wurde das Lied, denn sie sang nun von der Liebe, die der Tod verklärt, von der Liebe, die auch im Grab nicht stirbt. ...

... aber die Nachtigall gab keine Antwort, denn sie lag tot im hohen Gras, mit dem Dorn im Herzen.’

Ich konnte die Buchstaben vor meinen Augen kaum noch erkennen, denn es war dunkel in Yukios Zimmer, und die Worte verschwammen vor mir und wurden zu bloßen Schatten auf dem Papier; doch das Licht wollte ich nicht anschalten; ich las im Mondlicht.

Ich kannte diese Geschichte so gut; ich hatte sie zum ersten Mal mit acht Jahren gelesen, und geglaubt, nie wieder etwas so Schönes und so Trauriges zu hören, außerdem war es Anttis Lieblingsgeschichte, ich hatte sie ihm vorgelesen, oft, er hatte immer geweint.

Als Kind hatte ich nicht gewusst, dass dieses Märchen von meinem geliebten Oscar Wilde stammte; auch war mir nicht klar gewesen, dass ich beim Lesen als Erwachsener nicht nur um die kleine Nachtigall weinen würde, sondern auch um mich, der ich mich in all den langen kalten Jahren meiner späten und verlorenen Kindheit nicht so einsam gefühlt hatte wie im Zimmer meines lieben Freundes, auf der Fensterbank, um ein Uhr nachts.

Ich legte das Buch beiseite; und als ich den Kopf wandte und meine blasse Spiegelung in der Fensterscheibe erblickte, bemerkte ich, dass mir Tränen in den dunklen Augen standen. Ich war mir nicht sicher, ob es wieder einmal nur die Schuld der Nachtigall gewesen war.

Ich wischte die Tränen fort.

Ich war alleine im Raum, und würde es noch eine Weile bleiben, denn Yukio hatte zusammen mit Fuchs gegen acht das Haus verlassen; wunderschön hatten sie beide ausgesehen Seite an Seite, Yu in Roses rotem Mantel, und auch Fuchs in seinem dunklen Hemd und der dünnen schwarzen Kunstlederjacke.

Ich hatte mit keinem Wort gelogen, als ich mit meinem kleinen Bruder gesprochen hatte. Ihn wollte ich nie anlügen; nie wollte ich, dass irgendjemand ihm etwas aus bösem Willen antat. Das würde ich nicht zulassen. Er war so unschuldig; und ich wollte um jeden Preis verhindern, dass er traurig und einsam wurde; dass er wurde, wie ich es geworden bin, durch meinen eigenen Stolz und Fuchs’ Ungestüm; vielleicht dadurch, dass wir beide uns einer Illusion hingegeben hatten, wie auch die anderen es taten - wir lebten in einer Illusion von Glück, um den Schmerz zu vergessen, der tief in uns auf der Lauer lag, doch nicht tief genug.

Ich wage sogar zu behaupten, dass kein einziger von uns sich noch im normalen geistigen Gesundheitszustand befand. Konnten wir das überhaupt?

Vielleicht war es der größte Fehler meines Lebens gewesen, meinen süßen Jamie hierher gebracht zu haben. Aber was sonst hätte ich tun können?

Hier lag mein Herz begraben, und ohne mein noch immer schlagendes und rotes Blut ins Erdreich abgebendes Herz konnte ich nicht leben.

Zum Sterben fehlte mir, wie zu so vielem, der Mut.

Ich wusste, dass Jamie mich bewunderte. Mir fehlte jedoch sogar die Courage, ihm zu sagen, dass er keinerlei Grund dazu hatte. Wenn ich auch versuchte, durch meine Rolle als Beschützer meine Fehler und Schwächen, derer es so viele gab, auszugleichen,

blieb ich doch ein Sünder vor dem Herrn, vor meinen Freunden und mir selbst; sogar vor Antti. Ich war ein Feigling; ich war es immer schon gewesen. Von uns beiden war Fuchs der Mutigere gewesen. Ich hatte Angst vor allem Fremden, und sogar vor mir selbst. Nicht einmal vor anderen zugeben konnte ich es.

Wenn ich sage, dass ich ein Sünder vor Antti war - dann ist das aus schlechtem Gewissen heraus gesprochen, denn selbst, wenn ich auch mir selbst gegenüber behauptete, ihn noch immer ein wenig zu lieben, ihn auf jeden Fall zu vermissen, so unternahm ich doch nichts, ihn wiederzusehen. Vielleicht sollte ich das tun.

Aber ich wagte es nicht. Möglicherweise hatte ich Angst vor dem, was ich erfahren könnte.

Trotzdem tat es mir weh, an ihn zu denken. Er war mein Engel gewesen. Mein Licht. Ich hatte ihn für sein Strahlen geliebt, für seine umfassende Schönheit. Antti war das edelste Wesen, das auf dieser Erde existierte.

Ich wollte vielleicht gar nicht wissen, weshalb er mich so von sich gerissen hatte.

Ich wollte ihn nicht sehen. Vielleicht hatte ich Angst vor seinen Wunden.

‘Auf der blanken See dort ich seh
Den Schwan, so weiß wie Schnee;
Wer weiß, was er träumt, welche Bilder und Lieder - ?

Ein blutiger Pfeil steckt unterm Gefieder.’

Hans Christian Andersen. Die Band, in der Antti so wunderschön sang, hieß ‘Silver Swan’.

Wie der Schwan, der ein einziges Mal wunderschön singt, ehe er stirbt, hatte Antti einst jede Nacht für mich gesungen, um dann in meinen Armen den kleinen Tod zu sterben.

Er würde nicht mehr für mich singen. Nie mehr für mich, das spürte ich.

Dennoch hatte ich ihn geliebt, und es tat mir leid, dass es so enden musste. Warum musste es so enden? Auf einen Schlag konnte so der blaue Himmel zu Scherben zerfallen.

Warum muss alles enden? Nie hatte ich mich mit der Vergänglichkeit abfinden können. Nicht mehr, seit mein Papa gestorben war.

Manchmal vermisste ich ihn. Er hatte immer gewusst, was zu tun war. Vielleicht erforderte das sein Beruf, ich weiß es nicht. Auch mein Beruf ließ keine Zauderer zu.

Was es mir wohl jetzt raten würde?

Ich versuchte, so oft, mir seine Stimme ins Gedächtnis zurückzurufen, aber es antwortete mir nur Stille. Einzig eine einzelne Note schwoll in mir an, bis mein Kopf davon erfüllt war, zerbarst dann hinter meiner Stirn, und dann hatte ich seinen Geruch in der Nase, und jedes Mal weinte ich ein wenig um ihn; fast so sehr wie um Herrn Wildes selbstlose Nachtigall.

Ich hatte kein Licht brennen, aber trotzdem quoll ein wenig Lampenschein unter der Tür hindurch, und ich konnte mein Spiegelbild schwach in der Scheibe erkennen; blass, wie das eines Geistes, mit ernsten Lippen und schwarzen Augen, die im Leben blau gewesen sein mochten.

Die meisten Leute hielten mich für schön. Nur Fuchs hatte Wolf von Anfang an immer um Sakuya willen geliebt.

Sogar mein Bruder fand mich schön; ich sah es in seinen großen Augen, die viel zu naiv waren für Zeiten wie diese.

Das war nicht die Wahrheit. Ich war nicht schön. Ich war stolz. Ich war einsam. Ich war nachdenklich. Aber ich war nicht schön.

Meine Seele - mein Inneres - war zerrissen; ich fürchtete mich vor dem Alltäglichen und schaute dem Tod nachdenklich ins Gesicht; ich entdeckte Poesie in seinem bleichen Antlitz und hasste allzu helle Sommertage.

Ich war verliebt in den Mond, und schon als kleines Kind, damals, als ich das Wort Krieg noch lange nicht kannte, hatte ich Angst vor dem Leierkastenspieler und seinem niedlichen Plüschäffchen gehabt.

Ich legte meine gute schwärzeste Kleidung an, um nachts unterwegs zu sein, und am Tage ging ich Fremden aus dem Weg.

Eigentlich hatte ich Angst vor den Menschen. Zu viele von diesen seltsamen Tieren hatte ich in freier Wildbahn sehen können. Sie waren mir unheimlich. Ich verstand sie selten. Und wenn ich mit ihnen umging, trug ich, nur für Fuchs sichtbar, meine Maske, hinter der ich mich so gerne verbarg - und selbst wenn Oscar Wilde recht haben mochte, wenn er sagte, dass jeder Mensch nur mit einer Maske vor dem Gesicht wirklich er selbst ist - dennoch meinen Schutz, hinter dem ich ungehindert Wolf sein konnte, um nicht Sakuya an die Welt auszuliefern, wie Brandon Lee in 'The Crow', der von Eric Draven zu einem maskierten Rächer wird, da seine alte Identität nichts mehr bedeutet.

Ich liebte diesen Film. Ich bewunderte Brandon Lee, auch wenn sein Schicksal so tragisch mit dem Film verknüpft war. Aber ich liebte es, wie er schaute, wie er sprach, wie er sich bewegte. Und ich wusste, dass ich schwächer war als Eric Draven. Aber das war okay.

Solange ich dafür niemanden verlieren musste.

Auch Fuchs liebte den Film. Fuchs verehrte Brandon Lee darin. Er liebte es, ihn anzusehen.

Es war mir schon immer auf eine seltsame Weise lustig vorgekommen, dass Fuchs, der eigentlich bisexuell war, auf den eher maskulinen Brandon stand, und ich, der ich absolut nichts für das zarte Geschlecht empfand, die Femininität an jungen Männern liebte. Wie an Antti.

Oh, nicht nur an Antti; es war kein Zufall gewesen. Ich mochte Männer, die sich feminin zurechtmachten. Nicht zuletzt die alten Größen des Visual Kei und die jungen deutschen Goths.

Aber vor allem Antti Koskinen.

Auch er hatte mich schön gefunden.

Aber das waren Äußerlichkeiten, war Schein und Glanz und Trug.

Manchmal widerte ich selber mich an. Aber immer war Fuchs da gewesen und hatte mir dieses Gefühl mit einem Lächeln und einem lieben Blick genommen.

Und jetzt? Ich hatte Angst. Mein Leben war eine wilde Reise geworden, und ich hatte keinen Beifahrer mehr.

Einige Menschen waren auf der gleichen Straße unterwegs und sprachen mir mit heruntergekurbeltem Fenster Mut zu, aber in meinem Wagen war ich allein, und ich kannte den Weg nicht.

Nicht einmal die richtigen Worte finde ich noch für dieses Gefühl. Und zum ersten Mal seit Jahren konnten mir auch meine Gedichte keinen Trost spenden, die ich so von Herzen liebe; und selbst Dir en grey, die mir sonst immer, stets, Trost in dem selbstkreierten Leid und Schmerz in meinem Kopf und meiner Seele spenden konnten, waren plötzlich nur noch Menschen, und Kyo war kein geliebter Verbündeter mehr, sondern nur noch ein Sänger; ich vermisste ihn. Ich hörte sie mir nicht an wie

sonst, weil ich dieses Gefühl der Leere nicht ertragen konnte.

All is vanity; kein Satz jagte mir größere Angst ein, über keinen Satz dachte ich ungerner nach, kein Satz ließ mich so entblößt in der inneren Finsternis zurück. Allein. Wenn man 'vain' im Oxford Advanced Learner's Dictionary nachschlägt, antwortet das geliebte Nachschlagewerk: 'without use, value, meaning or result'.

Und ich fürchtete, das Gleiche zu sein. Und so zu sterben. Without meaning.

Selbst für unvergänglich Gehaltenes stirbt.

Freundschaften, die über den Tod hinaus andauern sollten, starben und hinterließen tiefe Wunden.

Nicht ich hatte die Freundschaft getötet; das hatte Fuchs getan. Ich hatte ihr nur den Gnadenstoß gewährt.

Ich war nicht stolz darauf.

Ich dachte wirklich, mein Vertrauen hätte ihm etwas bedeutet.

Aber vielleicht hatte ich Recht, und mein Leben war ohne 'value, meaning or result', vielleicht war ich nur ein dummer Träumer, ein Sterngucker, der das Leben durch die rosarote Brille gesehen hatte; eine emotional verkrüppelte Waise, die sich in Schwarz kleidete, um sich als etwas Besonderes zu fühlen, und die nicht stark genug war, der Realität ins Auge zu sehen.

Vielleicht hatte ich mir zu viel erwartet. Vielleicht gab es solche tiefe Freundschaften nicht, sondern nur Bindungen, die vergehen mussten; auch die sogenannte Liebe hatte keinen Bestand; alles ist nichtig.

Ich hatte Fuchs' Freundschaft für etwas anderes gehalten, aber auch sie war bedeutungslos in dieser Welt, die unkontrolliert zwischen den Sternen im leeren Raum des menschlichen Geistes umherschlingerte, dann und wann den Kurs verlierend und einige hoffnungslose Menschen unter sich zermalmend.

Ist das so?

Ist das alles?

Oh, und niemals mehr sollte ich mich wundern, woher die Angst in meinem Verstand kam, wenn es so sein sollte. Niemand sollte so etwas mit Sicherheit wissen.

Denn die, die es tun, verlassen uns für ihr viel zu frühes Grab.

Ich besaß acht Wörterbücher, aber ich bin mir sicher, keines davon enthält auch nur ein Wort, um das Gefühl dieser Nacht auch nur annähernd zu umschreiben, während ich auf der Fensterbank saß, das aufgeschlagene Buch neben mir, im Dunkeln und Stillen, um wie in mir, während die Zeit unaufhaltsam auf die Mitternacht zuschritt, die ich ansonsten liebte, die mir aber jetzt meine Einsamkeit umso stärker zu Bewusstsein kommen ließ.

Bei Fuchs zu sein und ihn nicht mehr zu kennen, war tausendmal schlimmer noch, als ohne ihn zu sein und ihn schmerzlich zu vermissen.

In dem halben Jahr, besonders in den drei Monaten, ehe mich das Licht meines Bruders in der Dunkelheit zu ihm geführt hatte, hatte ich geglaubt, sterben zu müssen.

Jetzt, wo ich zurück war, kam mir in den Sinn, dass ich bereits tot war.

Ich fürchte, die Welt hatte keinen Platz übrig für einen Träumer ohne Hoffnung, der sich nicht einmal fähig sah, seine eigenen Gedichte zu Papier zu bringen, sondern von fremder Poesie lebte in seiner selbstverschuldeten Nacht, die er sich einredet zu lieben.

In meinem Kopf brannte ein eiskaltes Feuer, das mich nicht zur Ruhe kommen ließ.

Und ich hörte die wieder in Betrieb genommenen Turmglocken der nicht weit entfernten Jakobikirche Mitternacht schlagen.

Mein Kopf sank gegen die Fensterscheibe, vor der sich die leere, bedeutungslose Nacht erstreckte. Und ich spürte, wie die altbekannte Stille sich wieder in mir ausbreitete; und ich fürchtete mich. Ich schäme mich nicht, es zuzugeben.

Ich habe Angst vor der Stille in meinem Kopf.

Die Zimmertür öffnete sich mit einem leisen Klicken, und für einige Sekunden, ehe sie wieder sanft ins Schloss gedrückt wurde, fiel Licht in das Zimmer und auf mich, der ich still am Fenster saß, wie in dem Lied von City; flog durch die Welt, fand jedoch nicht mehr nach Hause.

Ich sah die Gestalt Yukis, jetzt wieder im Dunkeln, ohne Roses rubinroten Mantel auf mich zukommen. Seine Bewegungen waren leise, anmutig; seine schwarzen Haare ganz matt in der Dunkelheit. Nur seine Augen glitzerten, als ein verirrter Lichtstrahl darauf fiel.

Ich konnte seinen Atem hören, als er auf mich zutrat und ich stumm zu ihm auf sah; er roch noch schwach nach Zigarettenrauch aus dem Karfunkel und Vanille, seinem Shampoo.

Der junge Japaner legte mir die Hand zärtlich auf die kühle Wange, beugte sich dann zu mir und küsste mich einige Sekunden lang innig. Seine Lippen waren warm und schmeckten nach dem gesüßten Himbeer-Marzipantee, den er in der Küche getrunken hatte. Ich schloss die Augen und ergab mich ihm; weil Yukio mich aus dem dunklen Wasser zog, in das ich gefallen war, und er wusste es.

Yukio wusste es. Er verstand mein Leid nicht, aber auch er ertrank dann und wann in einem anderen schwarzen See.

Er nahm die Hand nicht fort, als er den Mund von meinem löste, sondern streichelte mir sacht über die Wange. "Du hörst gar keine Musik", murmelte er leise in der Nacht. "Mir ist nicht nach Musik", flüsterte ich heiser zurück. Yuki berührte mit seinen Lippen tröstend mein rabenschwarzes Haar. Er kannte mich lange genug, um zu wissen, dass es mir schlecht ging, wenn mir kein Musiker Trost spenden konnte, nicht einmal Kyo.

Der Junge setzte sich rittlings auf meinen Schoß und schlang die Arme um meinen Hals, und ich lehnte mich dankbar an seinen warmen Körper und legte mein Kinn auf seine Schulter, während er mir über den Rücken strich.

"In ein paar Tagen spielt diese The Cure-Coverband im '7th Eden'", murmelte Yukio. "Magst du nicht mit mir hingehen? Vielleicht tut es dir gut."

"Mir ist nicht nach The Cure", sagte ich leise und schloss die Augen. Die Städte dieser Tage waren voll von Coverbands, da die Originale nicht mehr existierten; viele waren auch wirklich sehr gut, und die meisten hatten sich spezialisiert. 'Silver Swan' coverten zum großen Teil Glamrock-Bands, und Valentins 'Daring Lucifer' gingen alles mögliche an Goth- und Punkrock durch, und auch Metal.

In einer lebendigen Stadt wie dieser, in der ein hoher Anteil nicht nur an Homosexuellen, sondern auch an Gothics residierte, kamen viele gute Coverbands zusammen, die uns unseren alten Helden wieder näher brachte. Ich mochte das normalerweise sehr.

Yuki schlang die Arme enger um mich und lehnte sich gegen meinen Körper, während er mir noch über die Haare strich.

Ich spürte seinen schmalen Rücken unter meinen Fingern. Er war so grazil.

Es war nicht zu glauben, dass eine Welt wie diese noch in der Lage war, etwas so Feines, Anmutiges und Verletzliches und trotzdem lebensfroh Strahlendes zu kreieren, und es auch nach so vielen Jahren noch nicht gebrochen zu haben.

Wahrscheinlich aber war Yukio stärker als ich. Ich wusste es ehrlich nicht. Sein Temperament war so wechselhaft.

Der Franzose summte leise The Cure vor sich hin, mir den Rücken streichelnd -
 'I would say I'm sorry if I thought that it would change your mind
 but I know that's it's no use I've said too much, been too unkind
 So I tried to laugh about it, cover it all up with lies
 I tried to laugh about it, hiding the tears in my eyes
 'Cause boys don't cry, boys don't cry...'

"Sei ruhig", flüsterte ich heiser. "Du sprichst von Fuchs."

Yuki legte den Kopf auf meine Schulter. "Gomen", murmelte er. "Aber weißt du was? Es tut weh." "Yu, ich -"

Er legte mir zwei Finger auf die Lippen und sah mir resigniert in die Augen. "Ist schon gut. Du hast mir gestern Nacht gesagt, wie es aussieht, und ich kann da nichts machen. Aber bitte, quäl dich nicht so. Lass mich dir helfen, ja?"

Ich seufzte erschöpft und dankbar und schloss die Augen. "Das tust du bereits."

Yukio stand auf und sah mit einem Blick auf mich herab, der nur noch als mitleidig bezeichnet werden kann, der Dunkelheit zum Trotz. Es war kein herablassendes Mitgefühl, viel eher war es traurig, und obwohl ich der Überzeugung bin, dass es nicht in seiner Absicht lag, mich so fühlen zu lassen, empfand ich Schuldgefühle und ein gewisses Maß an Zärtlichkeit, wenn ich zu der schmalen Gestalt vor mir aufsaß, die mir so viel gab.

Der Junge zog mich auf die Füße und legte mir seufzend die Hände auf die Schultern, um mir danach in die Augen zu sehen, wozu er ein wenig den Blick heben musste, denn er war kleiner als ich. "Wenn du nicht weinen kannst, dann geh bitte wenigstens schlafen", flüsterte er, die Augen groß, dunkel und zutraulich auf mein Gesicht gerichtet. "Die Nacht ist kein guter Zeitpunkt, um allein zu sein und über die Einsamkeit nachzugrübeln." Oh, wie sehr wünschte ich für ihn, er wüsste nicht so genau, wovon er da spräche! Wie gerne hätte ich ihm widersprochen; hätte ihm gesagt, dass ich keinesfalls einsam sei - dass er selbst doch da sei! Jedoch wusste er ebenso gut wie ich, dass das gelogen wäre, und dass ich ihn noch so sehr lieben konnte - in dieser Nacht war ich allein. Und es tat mir leid, dass er es wusste und trotzdem versuchte, mir so gut es ging seine Nähe zu vermitteln.

Täte ich es nicht ohnehin schon, würde ich ihn dafür bis an mein Lebensende lieben; oder sofern nicht ein weiteres Unglück geschah, das mich meine Geliebten verletzen ließ wie der herzlose einsame Wolf, der ich nicht geworden zu sein geglaubt hatte und der jetzt von meiner Seele zehrte.

'... Ringend mit dem finstern Kern,
 den ich nie in Worte fassen
 kann und trag ohn Unterlass,
 welkend in mein Fleisch wie Gras,
 immer dichter, weiter fern,
 Nacht ich, um die Nacht zu fassen,
 irr ich fort im Wesenlosen.

Wolf mit ungelöschter Gier,
 selbst das eigne Herz zu fressen,
 hungert durch die Wüste hin...'

Konrad Weiss' 'Der Wolf'; es war ein Gedicht, das zu verstehen ich mich von jeher gescheut hatte; zu prophetisch war es mir vorgekommen, und jetzt traf es zu. So viele

Gedichte, die ich nie hatte begreifen wollen, waren meinem kalten Herzen jetzt nahe. So viele Gedichte, die mit Antti, mit Fuchs lebendig gewesen waren, jagten mich, ein naiv gewesenes Kind, jetzt mit Spott.

‘Die Nacht ist kein guter Zeitpunkt, um allein zu sein’ - wahrlich nicht!

“Nur in der Nacht kann ich mein Leben im Ganzen sehen”, flüsterte ich und nahm Yukios Hände. “Tagsüber kann ich nicht denken; alles geht durcheinander, und es gelingt mir nicht, die Stränge meiner Überlegungen miteinander zu verknüpfen. Nachts ist es still, und wenn die ganze Nacht mir zu Füßen liegt, kann ich endlich alles sehen und mir über viele Dinge klar werden, die mir tags nicht bewusst werden.”

Der Junge küsste meine Fingerknöchel und sah dann mit trocken brennenden Augen zu mir auf. “Ich würde lieber im Licht unter meinen Lieben leben und nichts verstehen, als in der Einsamkeit der Nacht zu grübeln, mein Leben zu verstehen und mich in meinen Gedanken zu verlieren und zu ertrinken.”

“Die Alternative wäre, sich im eigenen Leben zu verlieren”, murmelte ich, froh, dass er verstand.

“Wäre das denn so schlimm?”

Ich antwortete nicht. Ich wusste, dass Yukio eine andere Einstellung zum Leben wie zum Tod hatte als ich; und anders als ich fürchtete er sich nicht vor dem Leben, sondern nur vor seiner Flüchtigkeit, die ihm seinen Geliebten so plötzlich geraubt hatte.

Der Japaner entzog mir seine warmen Hände und griff nach dem Band, das meine Haare zusammenhielt. Ich drehte den Kopf leicht zur Seite. “Yu - ich...”

“Lass mich bitte”, murmelte er. “Du hast so schönes Haar - du solltest es öfter freilassen.” Ich spürte, wie seine Finger unter das Band fuhren und es mir abstreiften, so dass mir mein schimmerndes schwarzes Haar, mein japanisches Erbe, jetzt glatt und schwer über die Schultern fiel.

Ich wusste, wie jeder von uns, nur zu gut, wie sehr er es liebte, uns die Haare zu kämmen. Und wir ließen ihn zu gerne gewähren, denn seine Hände waren so liebevoll und geschickt. Selbst Diego hatte zugelassen, dass Yu sein hüftlanges schwarzes Haar kämmte, nachdem der Japaner ihn eine Woche lang auf Knien darum gebeten hatte. Ich seufzte und entspannte mich ein wenig, als mein Freund mir mit gespreizten Fingern das Haar kämmte und mir ein schwaches Prickeln über die Kopfhaut jagte, wenn er sie mit den Fingernägeln berührte. Wirklich, es gibt wenig, das so sehr entspannt, wie wenn ein lieber Mensch einem sanft durch das Haar fährt.

“Du bist so müde, Saku”, flüsterte er sanft und sah mir von unten ins Gesicht. “Lass uns schlafen gehen, okay? Denk nicht mehr soviel nach.”

“Ich weiß nicht, ob ich schlafen kann”, flüsterte ich und warf einen trüben Blick aus dem Fenster, vor dem alles dunkel war.

Yukio legte mir die Hände um die Hüfte und sah zugleich hilflos und rührend aufopferungsvoll drein. “Willst du Sex?”

Ich wandte den Blick zu ihm, auf seine bloßen Elfenbeinarme, die mich hielten, seine sanften Goldaugen, und schüttelte schwach den Kopf. “Nein. Das ist lieb gemeint, Yu, aber nein. Mir ist nicht danach.”

“Soll ich dir was sagen? Mir auch nicht”, sagte er leise und lehnte seine Stirn an meine Brust. “Aber, Sakuya, weißt du, gestern Nacht wollte ich dich...und heute weiß ich, dass ich verdammt noch mal nicht will, dass du so einsam bist wie ich...”

Sein leichtes Gewicht sank gegen mich, und ich hielt ihn fest und lehnte meine Wange an seinen Kopf. “Ich bin froh, dass du bei mir bist, mein Freund”, wisperte ich und schloss die Augen. Der Trost, der von Yukios bloßer Anwesenheit ausging, war fast

schon mehr, als ich mir erlauben wollte; machte ich ihn doch nur unglücklich, indem ich ihn mit meiner eigenen Finsternis erfüllte.

Sein Angebot war als Freundschaftsdienst gemeint gewesen, und ich wäre auch allein von Yukios Attraktivität her durchaus nicht abgeneigt, aber es war weder das, was ich, noch, was er brauchte, und es würde alles nur noch schlimmer machen. Wie viel mehr gab mir doch schon seine beruhigende Nähe; sie nahm mir das Gefühl der Beklemmung in meiner Brust und vertrieb die tödlichen Schatten aus meinen Gedanken.

Jamie hatte das ebenfalls geschafft, aber ich könnte mich um Gottes Willen niemals so meinem Bruder preisgeben, und Yukis körperliche Nähe beruhigte mich auf eine Weise, die Jamie selbstverständlich nie zu eigen sein würde.

"Ich bin so froh", flüsterte ich in einem plötzlichen Anfall von Liebe, "dass ihr mich trotz...trotz allem noch lieb habt... Ich weiß gar nicht, was ich angerichtet habe; ich dachte nicht, dass ich noch euer Freund bin..."

"Du nimmst dich viel zu wichtig", murmelte Yuki. "Hör nicht auf Rose. Er hat dich lieb, aber er übertreibt; du weißt, warum. Wir sind zurechtgekommen.

Natürlich haben wir dich noch lieb, Sakuya. Ich glaube nicht, dass jemand dich nicht lieb haben könnte, wenn du es nur willst. Und wir sind deine Freunde; wir werden dich bis an unser Lebensende lieben. Gefühle ändern sich nicht einfach so; du kannst das nicht abstellen.

Ich weiß das nur zu genau; und du weißt es auch, nehme ich an, sonst würdest du dich jetzt nicht so fertig machen."

"Yu -" Ich fing an zu weinen.

Yukio hatte nicht nur recht gehabt; er hatte zudem eine Wahrheit ausgesprochen, die der Kern des ganzen Problems war, das Fuchs und mich daran hinderte, jemals wieder befreundet sein zu können wie früher.

"Saku, Sakuya", murmelte Yukio erschrocken und strich mir die langen Strähnen aus der Stirn. "Ist doch gut - sieh dich an, du bist völlig durcheinander, Schatz -" Er schob sich näher an mich und küsste mich sanft auf den Mund, und fuhr mir durch das Haar; und ich fing mich unter seinen Lippen langsam wieder; ohnehin war es nur ein kurzer Ausbruch gewesen, und mein lieber Freund hatte recht - ich war müde, sehr müde, und ich war vollkommen durch den Wind.

"Verzeih - du hast recht. Ich bin erschöpft. Und ich bin erleichtert, dass -"

"Ist schon gut", flüsterte er. "Du hast damals so viel für mich getan, als... Das werde ich dir nie vergessen. Und jetzt revanchiere ich mich. Du darfst weinen; ich verrat's keinem. Und ich will auch den Grund nicht wissen." Er sah mich treuherzig aus seinen schönen Augen an, und ich glaube, ich war ihm in diesem Moment so dankbar, dass ich ihn für einige Augenblicke glühend liebte, und auch danach dankte ich Gott dafür, dass er mir Freunde wie Yukio gegeben hatte, und betete, dass ich sie nicht auch verlieren würde, sei es durch meine Fehler oder ihre.

Ich wusste, dass es nicht rein zu meinem eigenen Nutzen war, dass ich die Nächte bei ihm verbrachte; wie auch die anderen, so dachte ich mir, zumindest Rose und Valentin, die oft neben Yuki aufwachten, wusste ich von dem grauenvollen Moment des Erwachens, wenn Yukio die goldenen Augen aufschlug, und das Bett neben ihm kalt und leer war, und von den paar Sekunden, in denen die ganze Welt kalt und leer schien, bis die Gegenwart eines Freundes ihn daran erinnerte, dass es noch andere lebende Menschen auf der Welt gab, und ihm durch seinen bloßen Anblick die schreckliche Angst nahm, ganz alleine zu sein.

Ich habe nicht davon gehört, dass Yukio je aufgewacht war, ohne an Julian zu denken;

und ich wusste zwar, dass ich nicht Julian war oder sein wollte, noch wollte Yu das, aber dass ich die grauenvolle Einsamkeit der Nacht vielleicht lindern konnte, von der er gesprochen hatte, so wie er die meine. Und das war der ganze Grund.

Das war der Grund, möglicherweise, aus dem es das ganze Rudel überhaupt gab.

Die Angst vor der schrecklichen, schrecklichen Einsamkeit.

In jedem von uns, und in jedem von uns auf eine andere Weise.

Wir waren verlorene Kinder. Wir waren alle voller Angst.

Als ich in dieser Nacht neben Yuki lag und seinen Herzschlag unter meiner Hand spürte, schaffte ich es wirklich, Fuchs für eine Weile zu vergessen, und nur dankbar dafür zu sein, dass wir alle noch am Leben waren, und dass wir hier waren, und dass wir zusammen waren.

Ich war zuhause.

'Ich lieb euch mehr, ihr Brüder,
Denn aller Erden Gold!'

Ende 04/ ?